

Was sind Intuitionen?

Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten
Staatsprüfung,
dem Landesprüfungsamt für Erste Staatsprüfungen für
Lehrämter an Schulen vorgelegt von

Carsten Roeger
Köln, 10. Juni 2009

Themensteller:
Prof. Dr. Thomas Grundmann
Philosophisches Seminar

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Methodische Vorbemerkungen	2
2	Spezifizierung der zentralen Problemstellung	4
2.1	Vorläufige begriffliche Klärung	4
2.2	Bedeutung von Intuitionen in der Philosophie	6
2.2.1	Intuitionen in Gedankenexperimenten	7
2.2.2	Intuitionen in der Logik	10
2.2.3	Intuitionen in der Methode des Reflektierten Gleichgewichts	10
2.3	Möglichkeiten einer Klassifikation von Intuitionen	12
3	Ätiologische Klassifikation	14
3.1	Ätiologie der Intuition	15
3.2	Sind Intuitionen Überzeugungen?	16
3.2.1	Die Russellsche Antinomie	17
3.3	Sind Intuitionen propositionale Gebilde?	18
4	Phänomenologische Klassifikation	22
4.1	Perzeptuelles Modell: Sind Intuitionen eigene mentale Zustände?	22
4.1.1	Kritik am perzeptuellen Modell	25
4.2	Kompetenzmodell: Sind Intuitionen Dispositionen zu Überzeugungen?	31
4.2.1	Kritik am Kompetenzmodell	33
4.3	Haben Intuitionen einen spezifischen Gehalt?	35
4.3.1	Kann man Intuitionen über ihren modalen Status klassifizieren?	36
4.3.2	Ist der Gehalt einer Intuition abstrakt?	41
5	Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition	43
5.1	Implizites Begriffsverständnis und Intuitionen	44
5.1.1	Intuitive Phänomenologie	47
5.2	Sind Intuitionen fallibel?	48
5.2.1	Sorites Intuitionen – Ein Versuch die Intuition zu retten	50
5.2.2	Das AK47-Experiment	54
5.3	Sind Intuitionen Daten?	55

5.4	Erklärung revolutionärer Intuitionen durch Kontextsensitivität und Nicht-Propositionalität	58
6	Ergebnis und Ausblick	61
6.1	Was Intuitionen sind	61
6.2	Ausblick	62
7	Anhang	64
	Abbildungsverzeichnis	67
	Literaturverzeichnis	68

1 Einleitung

Das eigentlich Wertvolle ist
im Grunde die Intuition.¹

(Albert Einstein)

Intuitionen werden in der philosophischen Literatur eine sehr starke Rechtfertigungskraft zugeschrieben, die aber nicht weiter hinterfragt wird. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass René Descartes in seinen *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie* die intuitive Erkenntnis, dass er selbst existiert, als unumstößliche Gewissheit darlegt. Der kartesische Täuschergott vermag über Außenwelt und Logik zu betrügen, aber die sich aus dem Zweifelsgang ergebende Intuitionen werden nicht bezweifelt: Es ist sicher, dass man gewiss existiert, solange man wenigstens zweifelt. Es ist intuitiv, dass eine Täuschung immer ein Objekt benötigt, das getäuscht wird. Der Täuschergott vermag scheinbar den meditierenden und zweifelnden Descartes weder in Bezug auf das Verständnis der relevanten Begriffe (Täuschung, Zweifel) zu betrügen, noch wird die Rechtfertigungskraft der Intuition bezweifelt. Intuition wird hier als Einsicht in eine notwendige Wahrheit charakterisiert, wie es auch in der aktuellen Debatte üblich ist.

Nun, wenn er [der Täuschergott (*genius malignus*)] mich täuscht, so ist es also unzweifelhaft, daß ich bin. Er täusche mich, soviel er kann, niemals wird er doch fertigbringen, daß ich nichts bin, solange ich denke, daß ich etwas sei. Und so komme ich, nachdem ich nun alles mehr als genug hin und her erwogen habe, schließlich zu der Feststellung, daß dieser Satz: „Ich bin, ich existiere“, sooft ich ihn ausspreche oder in Gedanken fasse, notwendig wahr ist.²

¹[Moszkowski, 1920, S.110]

²[Descartes, 1976, S.22]

1 Einleitung

Der Begriff ‚Intuition‘³ wird von D in den *Meditationen* nicht explizit benutzt, aber in der dritten Meditation schreibt er: „Und somit glaube ich bereits als allgemeine Regel aufstellen zu dürfen, daß alles das wahr ist, was ich ganz klar und deutlich einsehe.“⁴ Dieser Fall zeigt exemplarisch, dass eine fundamentale Rechtfertigung benutzt wird, ohne diese weiter zu spezifizieren oder zu diskutieren. Dieses ‚klare und deutliche Einsehen‘ ist bei D mit der Wahrheit verbunden. Dies scheint problematisch zu sein. Es ist unplausibel, dass etwas wahr sein soll, nur weil man es klar und deutlich einsieht.

Hier sollen aber nicht die *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie* diskutiert werden, sondern dieses Beispiel soll lediglich paradigmatisch veranschaulichen, wie unkritisch oft der Begriff ‚Intuition‘ benutzt wird und welche starke Rechtfertigungskraft ihm zugetraut wird, ohne dass wirklich klar ist, was Intuitionen eigentlich sind. Intuitionen sind für das Selbstverständnis der Philosophie wichtig, da man sich in keiner anderen Wissenschaft innerhalb ihrer Methodologie so sehr auf Intuition verlässt wie in der Philosophie. Dies erkennt man unter anderem daran, dass sie benutzt werden, um einen Begründungsregress zu stoppen. Mit zunehmender Häufigkeit von der Antike bis heute werden Gedankenexperimente als argumentative Mittel für oder gegen eine Theorie eingesetzt, welche wesentlich auf Intuitionen beruhen. Da Intuitionen also offensichtlich wichtig für das theoretische Fundament der Philosophie sind, soll versucht werden, sie zu klassifizieren und ihre Natur zu klären.

1.1 Methodische Vorbemerkungen

Die vorliegende Arbeit untersucht die Natur von Intuitionen. In Kapitel 2 wird zunächst das Thema eingegrenzt und die Problemstellung auf philosophische Intuitionen spezifiziert. Dabei ist ihre methodische Funktion und Bedeutung in der analytischen Erkenntnistheorie maßgebend. Diese Eingrenzung ist notwendig, weil Intuitionen in vielen verschiedenen Kontexten verschiedene Funktionen haben. Es wird in Kapitel 3 eine ätiologische Klassifikation vorgenommen, da diese die Voraussetzung für alle weiteren Klassifikationen ist. Es wird dargelegt, dass philosophische Intuitionen ihre Ursache in unserem Begriffsverständnis haben. Ferner

³Einfach Anführungsstriche ‚...‘ werden benutzt, wenn über einen Ausdruck geschrieben wird. Doppelte Anführungszeichen werden bei Zitaten verwendet, die kürzer als zwei Zeilen sind, oder um zu kennzeichnen, dass ein Ausdruck metaphorisch gemeint ist.

⁴[Descartes, 1976, S.31]

1 Einleitung

wird untersucht, ob Intuitionen Überzeugungen sind und ob sie wahrheitswertfähig sind. In Kapitel 4 werden zwei Modelle diskutiert: das Perzeptuelle Modell und das Kompetenzmodell. Beide versuchen, Intuitionen über ihre Phänomenologie zu klassifizieren und sie so von nicht philosophischen Intuitionen zu unterscheiden. In Kapitel 5 wird ein Resümee aus dem bisher Diskutierten gezogen und entscheidende Punkte ausgearbeitet. Abschließend wird das Ergebnis zusammengefasst und ein Ausblick darüber gegeben, welche weiteren sich aus dieser Arbeit ergebenden Probleme und Fragen diskutiert werden müssen.

Die Arbeit ist mit drei wesentlichen Problemen konfrontiert. Diese Arbeit ist argumentativ, und Argumente nutzen für ihre logische Struktur Intuitionen. Dieses Problem, dass die Untersuchung nicht von einem völlig neutralen Standpunkt aus geschehen kann, lässt sich nicht vermeiden. Ein weiteres Problem ist, dass diese Untersuchung sich auf Beispiele stützt, die intuitiv einsichtig sein sollen. Da aber noch nicht die Natur von Intuitionen bekannt ist, könnte es sein, dass die Beispiele tatsächlich nicht intuitiv sind. Um dieses Problem einzugrenzen, wurden hauptsächlich Beispiele gewählt, die so oder ähnlich in der Literatur vorkommen und als unproblematisch betrachtet werden können. Das dritte Problem ist systematisch. Intuitionen werden in der Philosophie für Einsichten in *a priori* Wahrheiten genutzt. Dies setzt implizit voraus, dass es ein *a priori* gibt und ferner, dass Intuitionen rechtfertigen können. Ob es ein *a priori* gibt und ob Intuitionen rechtfertigen können,⁵ kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. Diese Arbeit untersucht nur die Natur von Intuitionen und alles weitere nur in dem Umfang, wie es dem Verständnis dieses Themas zuträglich ist.

⁵Für eine Diskussion des *a priori* vgl. [BonJour, 1998] und für eine Verteidigung, dass Intuitionen gute Gründe sein können [Pust, 2000] und ergänzend dazu [Grundmann, 2007].

2 Spezifizierung der zentralen Problemstellung

2.1 Vorläufige begriffliche Klärung

Der Begriff ‚Intuition‘ wird sowohl in der Alltagssprache als auch in der Wissenschaftssprache nicht hinreichend klar verwendet, weswegen eine Begriffsexplikation nötig ist. Eine Begriffsexplikation genügt folgenden drei Adäquatheitsbedingungen¹:

1. **Ähnlichkeit zur Umgangssprache:** Das Explicandum (hier: Intuition) soll mit dem Explikat bedeutungsgleich sein, so dass man in Sätzen, wo bisher das Explicandum benutzt wurde, ohne Veränderung des Sinns das Explikat ersetzen kann.
2. **Fruchtbarkeit:** Das Explikat ist fruchtbar, wenn es zur Formulierung vieler universaler Aussagen benutzt werden kann.
3. **Einfachheit:** Das Explikat soll unter Erfüllung der Adäquatheitsbedingungen so einfach wie möglich sein.

Nach Carnap² und anderen Autoren, die man zur Philosophie der idealen Sprache zählen kann, ist die theoretische Fruchtbarkeit viel interessanter als die Nähe zur Umgangssprache, da der Begriff gerade in der Umgangssprache seine unscharfe Bedeutung hat, die man zu spezifizieren versucht. Der neue Begriff soll prägnanter und logisch eindeutiger sein.³ Deswegen soll hier auf die erste Adäquatheitsbedingung nicht allzu viel Wert gelegt werden.

¹[Cohnitz, 2006, S.190]

²[Carnap, 1967]

³[Newen, 2005, S.13ff]

2 Spezifizierung der zentralen Problemstellung

Alltagsintuitionen Betrachten wir für eine erste Annäherung zunächst den Gebrauch von ‚Intuition‘ in der Alltagssprache, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Wenn man von ‚Intuition‘ spricht, meint man manchmal ein Bauchgefühl, eine Ahnung oder eine spontane Meinung. Eine Schülerin von mir antwortete auf die Frage, wie sie eine bestimmte Überzeugung rechtfertige: „Weibliche Intuition“. Wenn dies keine Verlegenheitsantwort oder ein Raten war, so ist es seltsam und interessant, warum Intuitionen eine geschlechtliche Komponente haben sollen. (Sollten sich nur Frauen mit Philosophie beschäftigen?) Dies soll hier nicht untersucht werden, aber dieses Beispiel zeigt, dass Intuitionen gebraucht werden, um Aussagen zu rechtfertigen.

Auch Ahnungen sind keine Intuitionen. Ahnungen können sich spontan einstellen, wie das plötzliche Gefühl, einem Verwandten gehe es nicht gut. Hier scheinen Gefühle wie Angst oder Furcht eine wichtige Rolle zu spielen. Dass Intuitionen notwendig durch Gefühle hervorgebracht werden, sollte man im Hinblick auf die theoretische Fruchtbarkeit ausschließen.

Dass man von einem Bauchgefühl spricht, deutet darauf hin, dass man Intuitionen einen gewissen phänomenalen Charakter zuspricht: Wenn man etwas intuitiv einsieht, dann fühlt es sich auf eine bestimmte Art und Weise an.

(Alltags-) Physikalische Intuitionen Ferner scheinen Intuitionen in unserem alltagsphysikalischen Verständnis eine wichtige Rolle zu spielen. Man hat die Intuition, dass ein Stein herunterfällt, wenn man ihn in der Luft loslässt. Hier scheinen gemachte Erfahrungen eine wichtige Rolle zu spielen. Viele Alltagsintuitionen sind jedoch falsch, wie die Intuition, dass von zwei gleichen Wasserflaschen die volle schneller zu Boden fallen würde als die leere. Nach E M sind physikalische Intuitionen *instinktive Erkenntnisse*, die in der Evolution begründet sind. Dies scheint zunächst plausibel, da Intuitionen sich spontan einstellen und so in einer bedrohlichen Situation effektiver sein können als langes Überlegen. Auf diese Weise können gute Intuitionen das Überleben fördern. Diese Auffassung führt zu zwei Problemen: Zum einen müssen gute Intuitionen nicht unbedingt wahre Intuitionen sein. Evolutionär ist Handlungserfolg vielleicht wichtiger als Wahrheit. Intuitionen wären so also rein pragmatisch. Ferner sind aber physikalische Intuitionen wichtig bei der Theoriebildung in der Physik. Es ist nicht klar, wie ein evolutionärer Instinkt in modernen quantenmechanischen Gedankenexperimenten von Nutzen sein könnte, weil etwa das Verhalten von Elementarteilchen für den Über-

lebenskampf irrelevant war.

Sehr kleine und sehr große Dinge und ihr physikalisches Verhalten sind für unseren Überlebenskampf vermutlich irrelevant gewesen, warum also sollten wir gute Gedankenexperimentierer in der Quantenmechanik oder der Relativitätstheorie sein? D.h. in den Bereichen, in denen wir [...] besonders viele Gedankenexperimente vorfinden, sollten sie [und somit auch die Intuition, CR] eigentlich am Wenigsten verloren haben.⁴

Da man in der Physik an der Wahrheit von theoretischen Aussagen interessiert ist, wäre der tatsächlich erfolgreiche Gebrauch von Intuitionen in der Physik sinnlos, wenn sie nur evolutionär oder rein pragmatisch erklärbar wären.

Nachdem skizziert wurde, wie und wo Intuitionen im Alltag und in der (Alltags-) Physik vorkommen, betrachten wir nun etwas ausführlicher Intuitionen in der Philosophie.

2.2 Bedeutung von Intuitionen in der Philosophie

Bevor die Natur von philosophischen Intuitionen untersucht wird, soll zunächst dargelegt werden, wie und wo Intuitionen in der Philosophie vorkommen, da die in den folgenden Kapiteln zu untersuchenden Theorien über Intuitionen diesem Anspruch und Gebrauch der Intuition in der Philosophie gerecht werden müssen.

Logische Axiome werden intuitiv eingesehen und müssen so nicht weiter begründet werden. Intuitionen können also einen Begründungsregress stoppen. Auch explikative Definitionen können intuitiv eingesehen werden, wie die Tatsache, dass Junggesellen unverheiratete Männer sind. Ferner können selbstevidente Propositionen als wahr erkannt werden, wie ‚Alles ist mit sich selbst identisch‘ oder ‚Kein Gegenstand ist gleichzeitig vollständig rot und vollständig grün‘. Weiterhin sind modale Intuitionen wichtig, also die Erkenntnis, ob etwas möglich oder notwendig ist. Modale Intuitionen scheinen gerade für die Philosophie wichtig zu sein. Die Philosophie fragt im Gegensatz zu den Einzelwissenschaften nicht, wie die Welt ist, sondern ob die Welt hätte anders sein können. Auch scheinen sich philosophische Intuitionen von den dargelegten physikalischen Intuitionen zu unterscheiden. Die physikalischen Intuitionen können empirisch verifiziert werden, während z.B. selbstevidente Propositionen wahr sind aufgrund der in ihnen vorkommenden Begriffe, d.h. sie sind a priori wahr. Auch ob etwas vorstellbar oder notwendig ist,

⁴[Cohnitz, 2006, S.97ff]

2 Spezifizierung der zentralen Problemstellung

scheint von unserem Begriffsverständnis abhängig zu sein. Wenn der Gehalt einer Intuition begrifflich ist, dann kann er wahr oder falsch sein. In einer ersten Näherung könnte man philosophische Intuitionen als wahrheitswertfähige, propositionale Intuitionen charakterisieren.

Betrachten wir nun die methodische Bedeutung von Intuitionen in der Philosophie, um ihre Natur und die damit verbundenen Anforderungen an ihre Leistungsfähigkeit besser zu verstehen. In philosophischen Gedankenexperimenten, in der philosophischen Logik und in der Methode des Reflektierten Gleichgewichts [*reflective equilibrium*] haben Intuitionen einen wichtigen Status, der nun paradigmatisch herausgearbeitet werden soll. Dazu sollen weder Gedankenexperimente noch die Methode des Reflektierten Gleichgewichts kritisiert, sondern lediglich soweit beschrieben werden, wie es für ein besseres Verständnis der philosophischen Intuition wichtig ist.

2.2.1 Intuitionen in Gedankenexperimenten

Man kann zwei Arten von Gedankenexperimenten in der Philosophie unterscheiden: destruktive und konstruktive. Während destruktive Gedankenexperimente eine Theorie anfechten, stützen konstruktive sie. Die logische Struktur eines philosophischen destruktiven Gedankenexperiments genügt dem Schema von S⁵

1		$\diamond C$
2		$T \rightarrow (C \Box \rightarrow W)$
3		$C \Box \rightarrow \neg W$
<hr/>		
4		$\neg T$

T ist die *Target-These*, eine modale Aussage, welche widerlegt werden soll. Philosophische Thesen werden typischerweise über notwendige und hinreichende Bedingungen definiert, um eine Antwort auf eine sokratische ‚Was ist X‘-Frage‘ zu liefern, wobei X eine philosophisch interessante Entität ist (z.B. Wissen, Wahrheit, Rechtfertigung, Zeit, Bewusstsein, Gerechtigkeit, Intuition etc.). Man möchte die Natur von X in Begriffen angeben, die festlegen, was alle Instantiierungen von X distinktiv zu anderen Entitäten gemeinsam haben. Nach Platon wurde ‚Wissen‘ definiert:

⁵[Häggqvist, 1996]

2 Spezifizierung der zentralen Problemstellung

J weiß eine Proposition p genau dann, wenn J die wahre gerechtfertigte Meinung hat, dass p.⁶

Diese Definition hat einen modal notwendigen Status. Man möchte nicht sagen, dass diese Definition für Wissen nur in einer bestimmten Situation gilt, sondern in allen metaphysisch möglichen Welten. Um eine solche Nominaldefinition zu widerlegen, genügt es, eine mögliche Welt anzugeben, in der das Definiens ohne das Definiendum vorkommt oder umgekehrt.

Die Definition von Wissen wurde von E. Gettier⁷ widerlegt. Dazu beschrieb er ein konsistentes Szenario (C), welches man intuitiv als möglich bewertet. Das Szenario war eine kurze, im Indikativ Präsens verfasste, fiktive Geschichte, welche mit ebenfalls fiktiven Eigennamen operierte. Konstruieren wir nun ebenfalls ein gettierartiges Szenario:⁸

Christopher Kolumbus sucht einen neuen Seeweg nach Indien. Das Land, in dem er nach langer Fahrt ankommt, hält er aufgrund seiner zuverlässigen Karten und Navigation für Indien, tatsächlich ist es aber Amerika. Kolumbus hat also die gerechtfertigte, wenn auch falsche Überzeugung, in Indien zu sein. Aufgrund dieser falschen Überzeugung nennt er die ihm begegnenden Ureinwohner Amerikas *Indianer* und bildet deswegen nun die Überzeugung: „Diese Menschen stammen aus Indien.“ Diese Überzeugung ist tatsächlich wahr, da die Vorfahren der Menschen, die Kolumbus trifft, ohne dass er dies hätte wissen können, viele Jahrhunderte vor seiner Geburt aus Indien übergesiedelt sind.⁹

Den beschriebenen Fall kann man, da er konsistent in einer nahen möglichen Welt beschrieben ist, problemlos¹⁰ intuitiv als möglich bewerten. Die Möglich-

⁶[Platon, 1993, 97e-98a]

⁷[Gettier, 1987]

⁸Man hätte hier auch ein anderes philosophisches Gedankenexperiment gegen oder für eine andere Definition wählen können, da nicht das Gedankenexperiment als Methode sondern die Rolle der Intuition für diese Arbeit von Bedeutung ist. Für eine Übersicht über philosophische Gedankenexperimente siehe [Tittle, 2005].

⁹Sollte sich durch mögliche Gen-Analysen herausstellen, dass die Ureinwohner Amerikas tatsächlich ursprünglich aus Indien stammen, hätte man einen historischen Gettier-Fall in der aktuellen Welt. Die Nähe zur aktuellen Welt ist für die Methodik des Gedankenexperiments wichtig: Je näher das Szenario an unserer Welt ist, desto leichter kann man intuitiv zustimmen, dass es möglich ist. Und die mögliche Welt, welche der aktuellen Welt am nächsten ist, ist die aktuelle Welt selbst.

¹⁰Zur Spezifizierung, welche Adäquatheitsbedingungen für Gedankenexperimente gelten müssen, und für eine ausführliche Diskussion von Gedankenexperimenten in der Philosophie siehe

2 Spezifizierung der zentralen Problemstellung

keitsintuition wird im H'' -Schema durch $\diamond C$ ausgedrückt. Wenn man das Gedankenexperiment verstanden hat, stellt sich die Intuition ein, dass zwar eine gerechtfertigte wahre Überzeugung, aber kein Wissen (W) vorliegt. Kolumbus' Überzeugung „Diese Menschen stammen aus Indien“ ist wahr. Er ist auch in ihr gerechtfertigt wegen seiner deduktiven Inferenz von der falschen Überzeugung, dass er in Indien sei, da Rechtfertigung in einem gültigen deduktiven Schluss übertragen wird. Die Intuition, dass C kein Fall von Wissen ist, entspricht:

$$C \Box \rightarrow \neg W$$

Dies ist die Intuition, die sich in einem destruktiven Gedankenexperiment einstellt („Wäre man in einer Situation C , dann wäre nicht W der Fall“). Dies aber widerspricht der Folgerung aus der Target-These:

$$T \rightarrow (C \Box \rightarrow W)$$

was zur Ablehnung der Target-These führt. Bei einem konstruktiven Gedankenexperiment würde man intuitiv aus einer Situation C kontrafaktisch nicht $\neg W$ folgern, wodurch T durch C_1 bis C_n ¹¹ induktiv bestätigt werden könnte.

In Gedankenexperimenten sind Intuitionen in Bezug auf zwei Fragen wichtig:

1. Ist das beschriebene Szenario C möglich?
2. Kann man den Begriff X auf das Szenario C anwenden, bzw. ist C ein Fall von X ?

Epistemologisch interessant ist nun jedoch nicht, ob C eine Instantiierung von X ist, sondern was X allgemein ist. Aus den Intuitionen ergeben sich dann jeweils Konsequenzen für die Target-These. In einer ersten Näherung kann man also sagen: Intuitionen werden in der Methode des Gedankenexperiments als rechtfertigende gute Gründe¹² für oder gegen eine modale These benutzt.

[Cohnitz, 2006].

¹¹ C_1 bis C_n sind mehrere, verschiedene kontrafaktische Situationen, die bei hinreichender Anzahl T rechtfertigen können.

¹²Da der Gebrauch des englischen Ausdrucks ‚evidence‘ nicht dem deutschen ‚Evidenz‘ entspricht, wird hier ‚evidence‘ synonym mit ‚guter Grund‘ gebraucht.

2.2.2 Intuitionen in der Logik

Betrachten wir zunächst den Gebrauch der Intuition in der Logik. Auch hier scheint eine Voraussetzung dafür zu sein, dass sich eine Intuition einstellt, dass man über die relevanten logischen Termini verfügt. Man akzeptiert eine Aussage als logisch wahr, wenn sie aus einer elementaren, intuitiv gestützten Aussage (z.B. einem Axiom) mit einem ebenfalls intuitiv gerechtfertigten Ableitungsschritt folgt. Intuitionen haben also die Funktion, elementare Aussagen und Ableitungsregeln zu stützen. Zum Beispiel wird das *tertium non datur* ($P \vee \neg P$) intuitiv gestützt, welches besagt, dass Etwas oder sein Gegenteil der Fall ist. Ferner sind Ableitungsschritte wie die Konjunktionselimination intuitiv: $A \wedge B \vDash A, B$.

2.2.3 Intuitionen in der Methode des Reflektierten Gleichgewichts

Der Begriff ‚Reflektiertes Gleichgewicht‘ wurde von John Rawls in *Eine Theorie der Gerechtigkeit*¹³ geprägt. Diese Methode beschränkt sich aber nicht bloß auf die Ethik. Von Goodman wird sie beispielsweise benutzt um deduktive und induktive Inferenzen zu rechtfertigen.¹⁴ Skizzieren wir nun die Methode des Reflektierten Gleichgewichts in dem Ausmaße, wie es für unsere anfängliche Betrachtung relevant ist; so soll auf eine Unterscheidung zwischen weitem und engem Reflektierten Gleichgewicht verzichtet werden.

Im Wesentlichen beruht dieses Verfahren darauf, Konsistenz zwischen individuellen Einzelfallbeurteilungen und als allgemein akzeptierten Normen herzustellen. Standardlogiken wie die Aussagen- oder Prädikatenlogik, aber auch die Modallogik, kann man als normative Theorien betrachten, da sie vorschreiben, wann ein Argument gültig ist und welche Regeln den inferentiellen Zusammenhang konstituieren. Ferner versucht die Logik, unser vortheoretisches Verständnis von gerechtfertigten Schlussfolgerungen und logischen Folgerungsbeziehungen in modell- und beweistheoretischen Rekonstruktionen einzufangen. Dies gelingt aber nicht immer. Die Standardlogiken betrachten bestimmte Schlüsse als gerechtfertigt, die intuitiv nicht als gerechtfertigt erscheinen. Dies wiederum kann zur Entstehung von z.B. Relevanzlogiken als Alternativen zur Standardlogiken führen.

¹³[Rawls, 1971]

¹⁴[Goodman, 1983]

2 Spezifizierung der zentralen Problemstellung

Betrachten wir ein Beispiel, wo die Standardlogik unserer vortheoretischen Intuition widerspricht: In der klassischen Logik wird das indikative Konditional als materiales Konditional repräsentiert. Folgende Folgerung ist gültig:

$$\neg(A \rightarrow B) \vDash A^{15} \quad (2.1)$$

Betrachten wir nun ein entsprechend interpretiertes, indikatives Konditional mit der gleichen logischen Struktur wie 2.2.3: *Es ist nicht der Fall, wenn die Welt morgen untergeht, dann können alle Menschen unbeschwert weiterleben. Also geht die Welt morgen unter.* Während man die Prämisse intuitiv bejaht, lehnt man die Konklusion intuitiv ab. Also ist diese Folgerung ungültig. Die entsprechende Folgerung 2.2.3, welche die Wahrheitswertsbedingungen des materialen Konditionals berücksichtigt, ist aber weiterhin gültig. Demnach fängt das materiale Konditional nicht unseren alltagssprachlichen Gebrauch ein. Es bedarf deswegen einer Anpassung, wenn ein Reflektiertes Gleichgewicht erreicht werden soll.¹⁶ Allgemein geht man bei der Methode des Reflektierten Gleichgewichts also wie folgt vor:

1. Reflektieren über logische und rechtfertigende Beziehungen zwischen anfänglich intuitiven Urteilen und anderen akzeptierten Überzeugungen und Theorien.
2. Erkenntnis von Widersprüchen zwischen den Überzeugungen führt zu einer Zurückweisung von Überzeugungen, nachdem entschieden wurde, welche Überzeugungen relevant sind.

In der Methode des Reflektierten Gleichgewichts benötigt man also Intuitionen bei der Konstruktion von Theorien.

Zusammenfassung Intuitionen kommen in der Philosophie eine fundamentale Rolle bei der Entwicklung, Falsifikation und Verifikation von Theorien, elementaren logischen Aussagen und Ableitungsregeln zu. Intuitionen scheinen fundamental zu sein, da sie selber nicht weiter gerechtfertigt werden – zumindest scheint ihr Gebrauch dies nahezulegen. Wenn Intuitionen fundamental sind, dann können sie einen Begründungsregress unterbrechen. Die angestellten Betrachtungen haben ferner gezeigt haben, dass Intuitionen als gerechtfertigte gute Gründe gebraucht

¹⁵Die Folgerung wird im Anhang auf S.64 bewiesen.

¹⁶Für eine ausführliche Diskussion der Divergenz des materialen und indikativen Konditionals vgl. [Priest, 2008, S.16ff]

werden. Dies führt zu der Frage: Was ist die Natur philosophischer Intuitionen, die so grundlegend für die Methodologie der Philosophie zu sein scheinen?

2.3 Möglichkeiten einer Klassifikation von Intuitionen

Nachdem die Bedeutung von Intuitionen geklärt wurde, soll nun ein Überblick gegeben werden, wie man Intuitionen klassifizieren kann. Deswegen ist es an dieser Stelle sinnvoll festzuhalten, was unser Interesse an Intuitionen im wissenschaftlichen, besonders im philosophischen Kontext ist, um die Adäquatheitsbedingung der theoretischen Fruchtbarkeit zu berücksichtigen. Intuitionen werden zur Rechtfertigung von Gründen genutzt. Ferner können Intuitionen einen Begründungsregress stoppen: Die Intuition, dass im Columbus-Fall kein Wissen vorliegt, wird durch keinen weiteren rationalen Grund gestützt. In einer ersten Annäherung und mit Verweis auf die betrachtete Verwendungsweise der Intuition in der Philosophie soll gelten: Intuitionen sollen der epistemischen, fundamentalen Rechtfertigung dienen.

Man kann nun die Begriffsexplikation spezifizieren und Charakterisierungen wie „weibliche Intuitionen“ oder „Bauchgefühl“ ausschließen, da diese ein sehr subjektives Moment enthalten, unser Explikat hingegen zur Formulierung universaler, objektiver Aussagen genutzt werden soll. Ebenso scheidet Raten aus, weil man durch Raten nichts rechtfertigen kann.

Halten wir als erstes Ergebnis fest, dass Intuitionen im hier relevanten Sinn in der Alltagssprache so etwas wie spontane, rechtfertigende Meinungen oder Überzeugungen sind. Wie wir gesehen haben, werden Intuition in der Philosophie als gute Gründe benutzt um Thesen zu rechtfertigen. Thesen haben einen modalen Status. Sollen Intuitionen Thesen stützen oder widerlegen können, dann sollten Intuitionen auch einen modalen Status haben, um so ihrer funktionalen Rolle in der Methodologie der Philosophie gerecht werden.

2 Spezifizierung der zentralen Problemstellung

Diese Überlegungen legen den Versuch nahe, Intuitionen über fünf Charakteristika zu klassifizieren:

1. Ätiologie – Kann man Intuitionen über ihre Ursache klassifizieren und welche Eigenschaften haben sie aufgrund ihrer Quelle?
2. Phänomenologischer Charakter – Bedeutet es etwas, dass sich Intuitionen auf eine bestimmte Art anfühlen oder präsentieren?
3. Gehalt – Haben Intuitionen einen abstrakten oder modalen Gehalt?
4. Epistemischer Status – Sind Intuitionen rein a priori oder drücken sie nur empirisches Hintergrundwissen aus?
5. Funktionale Rolle – Lassen sich Intuitionen über ihre Funktion innerhalb der philosophischen Methodologie klassifizieren?

Diese möglichen Klassifikationen sollen der folgenden Untersuchung zu Grunde liegen. Wenn alle Vorschläge und Einwände geprüft sind, soll festgehalten werden, durch welche dieser Charakteristika philosophisch relevante Intuitionen individuiert werden können.

Der zu schärfende Begriff soll nicht alle möglichen Verwendungsweisen von ‚Intuition‘ in allen möglichen Kontexten abdecken. Es soll vielmehr, wie oben in den Adäquatheitsbedingungen festgelegt, vor allem auf die theoretische Fruchtbarkeit hinsichtlich philosophischer Relevanz ankommen. Dazu soll aber kein Begriff stipuliert werden, sondern analysiert werden, wie Intuitionen in der Methodologie der Philosophie benutzt werden. Relevant für die vorliegende Arbeit ist zunächst die neuzeitliche Debatte innerhalb der analytischen Philosophie. Zu klären ist ein Intuitionsbegriff, der wichtig ist für die philosophische Theoriebildung, wie er in philosophischen Gedankenexperimenten und in der Methode des Reflektierten Gleichgewichts benutzt wird. Ferner wird der Schwerpunkt der methodologischen Funktion der Intuition mit der Methode des philosophischen Gedankenexperiments untersucht werden. Es wird prima facie davon ausgegangen, dass der so entwickelte Intuitionsbegriff auch auf die Methode des Reflektierten Gleichgewichts übertragen werden kann.

Gehen wir zunächst in Kapitel 3 der Frage nach, ob Intuitionen Überzeugungen sind, da dies am ehesten dem Alltagsverständnis zu entsprechen scheint. Es wird sich zeigen, dass die Charakterisierung als Überzeugung problematisch ist, deswegen sollen in den Abschnitten 4.1 bis 4.2 Alternativen diskutiert werden.

3 Ätiologische Klassifikation

Die Ätiologische Klassifikation will Intuitionen anhand ihres Ursprungs identifizieren. Was also sind die Quellen von Intuitionen und welche Eigenschaften haben darauf basierende Intuitionen? Als empirische Wissenschaft versucht auch die kognitive Psychologie die Ursachen von Intuitionen experimentell zu erforschen und Intuitionen dadurch zu charakterisieren. Eine Intuition ist demnach eine bestimmte Art des Urteils, welches unterbewusst zustande gekommen ist.

We will call any judgment an intuitive judgment, or more briefly an intuition, just in case that judgment is not made on the basis of some kind of explicit reasoning process that a person can consciously observe. Intuitions are judgments that grow, rather, out of an underground process, of whatever kind, that cannot be directly observed.¹

Mehrere Punkte an dieser Charakterisierung sind problematisch. Erstens wird ein unbewusster Prozess genannt, der die Intuition hervorbringt und nicht *direkt* beobachtet werden kann. Es wird aber nicht von A G und E S geklärt, ob dieser Prozess prinzipiell unbeobachtbar ist, oder ob nur die Person, welche während ihrer Intuition keinen Entstehungsprozess bewusst erlebt. Es ist unproblematisch zu behaupten, dass man selbst im Moment des Auftretens der eigenen Intuition keinen rechtfertigenden Prozess des Nachdenkens angeben kann. Dies scheint durch eigene Introspektion bekannt zu sein. Die Tatsache, dass man einen solchen Prozess nicht angeben kann, lässt zwei Möglichkeiten zu: Entweder dieser Prozess verläuft unbewusst, oder es gibt einen solchen Prozess nicht. Nun behaupten G und S aber die Existenz eines solchen unbewussten Prozesses, der introspektiv unzugänglich ist und deswegen nicht direkt beobachtet werden kann. Dies aber lässt die Möglichkeit offen, dass eine zweite Person mit entsprechenden wissenschaftlichen Geräten und Methoden diesen Prozess *indirekt* beobachten könnte. Dies ist eine empirische Behauptung und sollte deswegen von der kognitiven Psychologie erforscht werden. Einerseits ist es richtig, wenn man

¹[Gopnik & Schwitzgebel, 1998, S.77]

einen Realismus vertritt, dass man aus dem Fehlen eines Beweises für die Existenz von X nicht darauf schließen kann, dass X nicht existiert. Andererseits wird aber nicht dafür argumentiert, dass es einen solchen Prozess im Falle der Intuition notwendig geben muss. So scheint es genauso plausibel anzunehmen, dass Intuitionen sich spontan, ohne irgendeinen Prozess einstellen.

Da die kognitive Psychologie also die Intuition nicht hinreichend klassifiziert und auch keine zufriedenstellende Antwort auf die Frage nach dem Ursprung von Intuitionen gibt, betrachten wir deswegen die Ursache für Intuitionen genauer. Die im Folgenden dargestellten philosophischen Positionen stimmen bezüglich der Ätiologie weitgehend überein.

3.1 Ätiologie der Intuition

K L argumentiert für eine ätiologische Klassifikation philosophischer Intuitionen. Wie auch E S und G B sieht L im Begriffsbesitz die Quelle der Intuition. Notwendig für einen Begriffsbesitz ist die Fähigkeit, einen Begriff kompetent anwenden zu können. Dadurch ist man fähig zu urteilen, ob eine Proposition allein aufgrund der in ihr enthaltenen Begriffe und deren Verknüpfung wahr ist.

I will use „intuition“ to mean an occurrent judgment formed solely on the basis of competence in the concepts involved in response to a question about a scenario, or simply an occurrent judgment formed solely on the basis of competence in the concepts involved in it.²

Versteht man nun a priori Wahrheiten als begriffliche Wahrheiten, so wäre diese ätiologische Klassifikation konsistent mit dem Anspruch der Philosophie, dass Intuitionen Einsichten in a priori Wahrheiten liefern sollen. Dies scheint unproblematisch bei selbstevidenten Aussagen wie: *Alles ist mit sich selbst identisch, dies ist ein Satz*, etc. Entsprechend ist es in Gedankenexperimenten wichtig, dass der Gedankenexperimentierer alle relevanten Begriffe versteht und anwenden kann, um die relevanten Intuitionen zu haben. Die Ursache von Intuitionen ist also eine begriffliche Kompetenz. B spricht auch von einem *determinierten Begriffsbesitz*, der nötig ist damit Intuitionen wahr sind. Diese Annahme ist aber zu stark, da nicht gezeigt wurde, dass ein determinierter Begriffsbesitz³ möglich ist.

²[Ludwig, 2007]

³[Bealer, 1998, S.231]

3 Ätiologische Klassifikation

Bealer acknowledges that concepts can be possessed either weakly or strongly. Weak possession is compatible with misunderstanding or incomplete understanding. Only strong possession, which Bealer calls “determinate“ concept possession, carries with it a guarantee of truth-tracking intuitions. However, Bealer offers no guarantee that either ordinary people or philosophers who possess a concept will possess it determinately.⁴

Für unsere Argumentation reicht es aus, vorauszusetzen, dass jemand über begriffliche Kompetenz verfügt, wenn er einen Begriff in den meisten Fällen richtig anwenden kann. Nun bezeichnet L mit ‚Intuition‘ ein bewusstes Urteil.⁵ Dies entspricht der Klassifikation der kognitiven Psychologie, widerspricht aber einer Argumentation von B und S.

3.2 Sind Intuitionen Überzeugungen?

Im Folgenden soll dafür argumentiert werden, dass ‚Intuitionen‘ nicht synonym mit einem ‚bewussten Urteil‘ oder einer ‚bewussten Überzeugung‘ sind. K bezeichnete genau wie die kognitive Psychologie Intuitionen als eine Teilmenge von Urteilen. Diese Bestimmung schließt folgenden Fall aus: Wenn man ein Urteil fällt, dann hat man eine Intuition. Dieser Ausschluss ist berechtigt, denn eine Intuition ist keine notwendige Bedingung, die vorliegen muss, um etwas als ein Urteil oder eine Überzeugung zu klassifizieren. Da ein Urteil explizit aus mehreren bewussten Gründen abgeleitet werden kann und Intuitionen unbewusst zustande kommen, ist nach obiger Definition ein Urteil keine Intuition. Ferner deckt sich dies mit unserer alltäglichen Erfahrung. Oft bilden wir einfach Urteile durch bewusste Inferenz aus Gründen oder durch eine reliable Methode,⁶ ohne dass wir dabei Intuitionen hätten. Man kann also ein logisches Theorem wegen eines komplizierten Beweises für wahr halten, ohne dass man die Intuition hat, dass dieses Theorem wahr ist.

Nach den Klassifizierungen von L, G und S sind Intuitionen jedoch eine spezielle Art eines Urteils. Diese Aussage ist wiederum unter zwei Gesichtspunkten problematisch. Zum einen scheint die Beschreibung als *Urteil* verwirrend zu sein, da Urteile ein aktives Moment haben. Man fällt ein Urteil, eine Intuition aber hat man. Intuitionen scheinen sich wie Wahrnehmungen passiv einzustellen, nachdem man alle relevanten Begriffe verstanden hat. Man sollte hier

⁴[Goldman, 2007, S.12]

⁵[Ludwig, 2009]

⁶Eine reliable Methode ist ein Methode, die mehrheitlich wahre Überzeugungen hervor bringt.

3 Ätiologische Klassifikation

also besser von *Überzeugung* statt von *Urteil* sprechen. Ferner gibt es gegen eine Klassifikation von Intuitionen als eine Art Überzeugung oder Urteil einen weiteren guten Einwand, den wir im folgenden betrachten werden.

B⁷ und S⁸ legen dar, dass die Intuitionen, dass p , nicht hinreichend für die Überzeugung ist, dass p . Um dies zu zeigen, muss man ein Beispiel anführen, in dem sich zwar die Intuition einstellt, dass p , man aber die Überzeugung bildet, dass nicht p oder man keine Überzeugung hat, dass p . Dies kann durch Paradoxien gezeigt werden. Eine Paradoxie entsteht dann, wenn aus intuitiv annehmbaren Prämissen eine unannehmbare Konklusion folgt. Dies ist zum Beispiel bei der Russellschen Antinomie der Fall.⁹

3.2.1 Die Russellsche Antinomie

Von B⁷ R¹⁰ wurde folgende Antinomie entdeckt, mit der sich zeigen lässt, dass man eine Intuitionen ohne eine entsprechende Überzeugung haben kann. Intuitiv scheint folgende Aussage wahr zu sein: [FR] *Für irgendeine Eigenschaft gibt es eine Menge von Dingen, die diese Eigenschaft haben*. Diese Formulierung entspricht Freges¹⁰ naiven Komprehensionsaxiom: $\{x|x \text{ ist } F\}$.

Wenn wir nun als Eigenschaft ‚alle Mengen zu enthalten, die sich nicht selbst als Element enthalten‘ wählen, folgt die Russellsche Antinomie, welche sich formulieren lässt als: [RM] *Es gibt eine Menge aller Mengen, die sich selbst nicht als Element enthalten*. Mittels Prädikatenlogik lässt sich nun beweisen, dass RM kontradiktorisch ist.

‚Es gibt eine Menge aller Mengen, die sich selbst nicht als Element enthalten‘ ist formalisiert:

$$\exists y \forall x (x \in y \leftrightarrow x \notin x) \quad (3.1)$$

Indem man erst den Existenz-Quantor instantiiert und anschließend den All-Quantor, erhält man:

$$\forall x (x \in a \leftrightarrow x \notin x) \quad (3.2)$$

$$(a \in a \leftrightarrow a \notin a) \quad (3.3)$$

Diese Aussage ist unter der klassischen Logik durch Akzeptanz von $(p \vee \neg p)$ wi-

⁷[Bealer, 1998]

⁸[Sosa, 1998]

⁹[Russell, 1903]

¹⁰[Frege, 1998]

3 Ätiologische Klassifikation

dersprüchlich: Genau dann wenn a Element von a ist, dann ist a nicht Element von a. Prädikatenlogisch sind wir nun gezwungen Aussage 3.1 zurückzuweisen, da eine Aussage, die einen Widerspruch impliziert, immer falsch ist:

$$\neg \exists y \forall x (x \in y \leftrightarrow x \notin x) \quad (3.4)$$

Es gibt also keine Menge aller Mengen, die sich selbst nicht als Element enthalten.

Es ist nun auf Grundlage dieses Beweises gerechtfertigt, auch die Überzeugung zu bilden, dass es keine Menge aller Mengen gibt, die sich selbst nicht als Element enthalten. Unsere Intuition aber bleibt, dass es FR wahr ist. Es wurde angenommen, dass man, immer wenn man eine Intuition hat, auch eine entsprechende Überzeugung hat. Nun wurde aber gezeigt, dass man die Intuition haben kann, dass FR wahr ist. Aber spätestens nach obigem Beweis kann man die Überzeugung haben, dass FR falsch ist, während die Intuition bezüglich FR robust bleibt. Man kann eine Intuition haben, dass eine Aussage wahr ist, ohne eine Überzeugung zu haben, dass diese Aussage wahr ist. Ferner wurde bereits gezeigt, dass man eine Überzeugung bezüglich einer Aussage haben kann, ohne jegliche Intuition bezüglich dieser Aussage. Deswegen sind Intuitionen keine Überzeugungen. Also wurde gezeigt, dass Überzeugungen weder hinreichend noch notwendig für Intuitionen sind.

3.3 Sind Intuitionen propositionale Gebilde?

Bisher wurde plausibilisiert, dass Intuitionen einen begrifflich-propositionalen Gehalt haben: Die Gettierintuition lässt sich grob formulieren als: Man (der Gedankenexperimentierer) hat die Intuition, dass kein Wissen vorliegt. Bei selbstevidenten Sätzen würde z.B. gelten: Man hat die Intuition, dass es wahr ist, dass alles mit sich selbst identisch ist. Gegen die Propositionalität der Intuitionen führt jedoch L B J folgenden Einwand an:

[M]ost fundamentally because of the role that such insights [a priori insights, i.e. intuitions, CR] are supposed to play in deductive inference, it is often and quite possibly always a mistake to construe them as *propositional* in form. The problem here is essentially the one pointed out long ago by Lewis Carroll: at least in the most fundamental sorts of cases (think here of *modus ponens*), the application of a propositional insight concerning the cogency of such an inference would require either a further inference of the very sort in question or one equally fundamental, thereby leading to a vicious regress. Instead, I suggest, the relevant logical insight must be construed as non-propositional

3 Ätiologische Klassifikation

in character, as a direct grasping of the way in which the conclusion is related to the premises and validly flows from them.¹¹

Statt von Intuitionen spricht Bonjour von a priori *Einsichten*.¹² Nach Bonjour können Intuitionen nicht-propositional sein. Eine propositionale Einsicht, bezüglich einer Inferenz würde eine weitere Inferenz benötigen und somit auf einen infiniten Regress führen. Die Gültigkeit des Modus Ponens jedoch wird direkt eingesehen, deswegen müssen nach Bonjour Intuitionen eine Kompetenz sein, also nicht-propositional. Dieses Problem werden wir noch exemplifizieren. Betrachten wir aber zunächst die Reichweite seiner Klassifikation.

Zunächst klassifiziert Bonjour logische Einsichten als nicht-propositionale a priori Einsichten. Später jedoch weitert er diese Klassifikation auf mathematische Aussagen wie ‚ $2+3 = 5$ ‘ oder selbstevidente Aussagen wie ‚Keine Oberfläche kann völlig rot und völlig blau zur selben Zeit sein‘ aus. Ähnliche Beispiele wurden auch in Abschnitt 2.2 angeführt. Auf Intuitionen in Gedankenexperimenten geht Bonjour nicht explizit ein. Allerdings basieren auch Intuitionen in selbstevidenten, logischen und mathematischen Fällen auf unserem Begriffsverständnis. Das gilt auch für unsere Intuitionen in Gedankenexperimenten. Also entweder argumentiert man, dass Intuitionen immer propositional oder nicht-propositional sind, oder man muss verschiedene Arten von Intuitionen unterscheiden und angeben, in welchen Fällen welche Arten vorkommen. Letzteres ist unplausibel. Es scheint nicht so zu sein, dass logische Intuitionen klar von Intuitionen in Gedankenexperimenten unterschieden werden können, da beide unser Begriffsverständnis voraussetzen, also die gleiche Quelle haben.

Betrachten wir genauer Bonjour Argumentation. Der kritische Punkt scheint folgender zu sein: Bonjour bezieht sich auf den Aufsatz *What the Tortoise Said to Achilles*¹³ von Lewis Carroll. Dort wird argumentiert, dass jemand trotz Akzeptanz der Wahrheit der Prämissen, eines gültigen Arguments, nicht der Konklusion zuzustimmen braucht.

¹¹[Bonjour, 2005, Hervorhebungen im Original]

¹²Im folgenden Abschnitt werden ‚Intuition‘ und ‚Einsicht‘ deswegen synonym benutzt.

¹³[Carroll, 1895]

3 Ätiologische Klassifikation

Dies wird an folgender Argumentationsform gezeigt:

(A) Was demselben gleich ist, ist auch einander gleich.

(B) Die zwei Seiten dieses Dreiecks sind Dinge, die demselben gleich sind.

↓

(SR) wenn p, dann q; p ist der Fall: Also ist q der Fall

↓

(Z) Die zwei Seiten dieses Dreiecks sind einander gleich.

Lehnt man nun die Schlussregel (SR) ab, so muss man trotz der Wahrheit der Prämissen (A) und (B) nicht (Z) akzeptieren. Nun kann man unter Berücksichtigung, dass (A) und (B) wahr sind, durch eine propositionale Einsicht zustimmen: ‚Wenn (A) und (B), dann (Z)‘. Aber auch wenn man nun diese Proposition in die Prämissenmenge aufnimmt, kann man immer noch den Übergang zur Konklusion ablehnen. Daraus folgert B. J., dass man eine nicht-propositionale Einsicht benötigt. Man braucht eine logische Kompetenz, um einzusehen, dass man in diesem Fall von den Prämissen zur Konklusion übergehen kann. Also haben Intuitionen einen nicht-propositionalen Charakter.

Welche Konsequenzen hat B. J. Einwand für unsere Argumentation? Bisher haben wir eine begriffliche Kompetenz als Quelle von Intuitionen vorausgesetzt. Man hat den Ausdruck ‚wenn...dann...‘ nur verstanden, falls man auch fähig ist, ihn anzuwenden. Dies gilt auch für den Modus Ponens, da er sich auch als Konditional ausdrücken lässt. Wenn man im obigen Beispiel den Übergang von den Prämissen zur Konklusion ablehnt, dann fehlt ein hinreichendes Verständnis des ‚wenn...dann...‘. Unser Begriffsverständnis ist also nicht rein propositional sondern auch nicht-propositional. Wir sollten also von einer verstehensbasierten Kompetenz als Quelle von Intuitionen sprechen. Die Intuitionen selbst können dennoch einen propositionalen Gehalt haben. Man hat beim Modus Ponens die Intuition, dass *man die Konklusion akzeptieren muss, wenn man die Prämissen akzeptiert*. Der Gehalt dieser Intuition ist propositional und insofern kann man auch davon sprechen, dass die Intuition selbst einen propositionalen Charakter hat. Um den Gehalt aber als wahr zu akzeptieren, bzw. um im obigen Beispiel diese Intuition zu haben, benötigt man eine begriffliche Kompetenz bezüglich des Ausdruckes ‚Gültigkeit‘.

3 Ätiologische Klassifikation

Man muss den Begriff sowohl propositional als auch nicht-propositional verstanden haben, um eine entsprechende Intuition zu haben. Etwas propositional verstanden zu haben, heißt zu wissen, unter welchen Bedingungen etwas wahr oder falsch ist. Etwas nicht-propositional verstanden zu haben, heißt, es anwenden zu können. Die Nicht-Propositionalität kommt also nicht, wie B. J. meint, unserer Intuition zu, sondern unserem Begriffsverständnis, also der Quelle unserer Intuitionen. Auf die Bedeutung der Nicht-Propositionalität des Begriffsverständnisses für Intuitionen kommen wir in Abschnitt 5.4 zurück. Wir können also weiterhin von propositionalen Intuitionen sprechen. Daraus folgt nicht, dass propositionale Intuitionen keinen Begründungsregress stoppen können. Um dies zu leisten, müssen Intuitionen fundamental sein. Sie sind entweder fundamental, wenn sie selbst ein genuiner kognitiver Zustand sind oder wenn sie auf einer fundamentalen Kompetenz beruhen. Welche Art der Fundamentalität der Intuition zukommt, wird in Kapitel 4 geklärt. Wenn Intuitionen also keine Überzeugungen sind und trotzdem wahrheitsfähige geistige Zustände, dann könnte man sie als genuine kognitive Zustände charakterisieren. Dieser Vorschlag soll im Folgenden untersucht werden.

Zusammenfassung Fassen wir kurz die Ergebnisse von Kapitel 3 zusammen: Die Quelle von Intuitionen ist unser Begriffsbesitz innerhalb einer verstehensbasierten begrifflichen Kompetenz. Ferner sind Intuitionen propositional und weder hinreichend noch notwendig für Überzeugungen.

4 Phänomenologische Klassifikation

Es soll versucht werden, das Phänomen der Intuition mit zwei Modellen zu beschreiben: dem perzeptuellen Modell von Gettier (1969) und dem Kompetenzmodell von Ericsson (1996). Beide Modelle sollen im Folgenden dargelegt und diskutiert werden. Während das perzeptuelle Modell Intuition analog zur Wahrnehmung als einen eigenen kognitiven Zustand beschreibt, der als solcher einen Begründungsregress stoppen könnte, reduziert das Kompetenzmodell Intuitionen auf eine okkurrende (d.h. bewusste) dispositionale Neigung zu einer Überzeugung, die deswegen einen Regress stoppen kann, weil sie auf einer fundamentalen Kompetenz basiert.

Beide Modelle benötigen eine bestimmte Phänomenologie oder einen bestimmten Gehalt der Intuition, um philosophische Intuitionen von nicht philosophischen Intuitionen zu unterscheiden. Dies soll in den Abschnitten 4.3.1 und 4.3.2 dargelegt werden.

4.1 Perzeptuelles Modell: Sind Intuitionen eigene mentale Zustände?

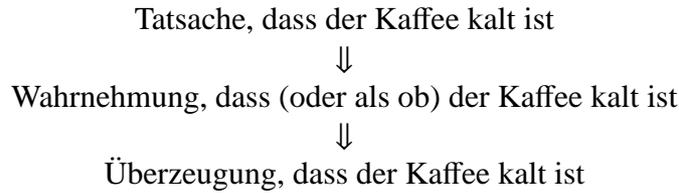
Bealer (1998) versucht, Intuitionen durch ein perzeptuelles Modell zu erklären. Intuitionen sollen analog zur Wahrnehmung verstanden werden. Eine Analogie ist aber nur dann gut, wenn die Analoga hinsichtlich wesentlicher Merkmale strukturgleich sind. Um also das perzeptuelle Modell bewerten zu können, muss zunächst herausgearbeitet werden, auf welchen wesentlichen Merkmalen es beruht und ob diese für Wahrnehmung und Intuitionen gleichermaßen gelten.

Klären wir also zunächst den Begriff ‚perzeptuelles Modell‘. Dem perzeptuellen Modell liegt zu Grunde, dass externe Objekte Ursachen für unseren kognitiven

¹[Bealer, 1998]

4 Phänomenologische Klassifikation

Wahrnehmungszustand sein können.² Betrachten wir zunächst exemplarisch folgenden Fall:³



Das perzeptuelle Modell stellt also durch den vermittelnden Zustand der Wahrnehmung eine kausale Verbindung zwischen einer Tatsache und einer Überzeugung her. Klassifizieren wir zunächst diesen Wahrnehmungszustand. Dafür setzen wir einen intentionalen Realismus voraus, d.h. es wird davon ausgegangen, dass Wahrnehmung auf ein vom Bewusstsein unabhängiges Objekt gerichtet ist.

Wahrnehmung ist ein intentionaler Zustand, der das wahrgenommene Objekt mental repräsentiert. Ferner hat der Wahrnehmungszustand einen nicht-begrifflichen Gehalt, denn man kann Objekte rein aufgrund der Wahrnehmung unterscheiden, ohne über entsprechende Begriffe zu verfügen. Dies ist gerade notwendig für den Spracherwerb. Wahrnehmung ist also ein nicht-begrifflicher intentionaler Zustand. Perzeptuelle Erfahrungen sind fundamental, benötigen also keine weitere Rechtfertigung. Sie sind passiv, d.h. unabhängig von rationalen Gründen und eignen sich aufgrund dieser Eigenschaften als Regress-Stopper.

Durch den vermittelnden reliablen Wahrnehmungszustand ist man gerechtfertigt, die auf ihn gestützte Überzeugung für wahr zu halten. Block nennt diesen Zustand ein *Sensorisches Scheinen* [*sensory seeming*]⁴. Da viele dieser Eigenschaften [vgl. Abschnitt 2.2] auch Intuitionen zugesprochen werden, ist es zunächst plausibel, ein analoges Modell für die Intuition zu entwickeln. Ein Unterschied zwischen Intuition und Wahrnehmung wird allerdings hier schon deutlich: Sie haben andere Quellen. Während Intuitionen aus dem Begriffsverständnis resultieren, sind die Quellen für Wahrnehmung die Sinnesorgane und ihre Daten.

Ein weiterer Unterschied ist, dass Intuitionen im Gegensatz zur Wahrnehmung einen begrifflichen Gehalt haben. Zwar argumentieren manche Philosophen, u.a. McDowell, dass Wahrnehmung auch propositional und begrifflich ist,⁵ aber die-

²Dies impliziert die Möglichkeit von Illusionen und Halluzinationen, die jeweils in der Erfahrung selbst zu verorten sind.

³Die schematische Rekonstruktion folgt leicht modifiziert der Darstellung in [Sosa, 2007a, S.44-49]

⁴[Bealer, 1998]

⁵[McDowell, 1994]

4 Phänomenologische Klassifikation

se Auffassung lässt sich begründet zurückweisen. Wahrnehmung scheint dem Begriffserwerb vorgelagert zu sein. So kann man bei Kindern oder Tieren davon sprechen, dass sie über Wahrnehmung verfügen, ohne die entsprechenden Begriffe zu haben.⁶

Trotz dieser Unterscheidungen könnte man Intuition wie Wahrnehmung als eigenen mentalen Zustand klassifizieren. Im Folgenden soll untersucht werden, ob dies gelingt. Betrachten wir zunächst eine Aussage, der man intuitiv zustimmt. Nach B hat man eine Intuition bezüglich einer Proposition, wenn man alle in ihr enthaltenen Begriffe versteht. Dies sollte bei folgender Aussage unproblematisch sein: ‚Etwas kann nicht gleichzeitig ein Kreis und ein Quadrat sein.‘

Nach dem perzeptuellen Modell gilt nun Folgendes:

- Tatsache, dass etwas nicht gleichzeitig ein Kreis und ein Quadrat sein kann.
- Intellektuelles Scheinen, dass nicht etwas gleichzeitig ein Kreis und ein Quadrat sein kann.
- Überzeugung, dass nicht etwas gleichzeitig ein Kreis und ein Quadrat sein kann.⁷

Nach dem perzeptuellen Modell gibt es auch hier einen vermittelnden kognitiven Zustand. Dieser Zustand ist eine Intuition, analog zum Wahrnehmungszustand spricht B von einem *Intellektuellen Scheinen* [intellectual seeming].

Intellectual seeming is here a state of awareness with a mediating role analogous to that of visual experience in visual perception. [...] Intellectual seemings are thus crucial to the perceptual model.⁸

Die Analogie zur Wahrnehmung ist sehr plausibel, da z.B. auch Wahrnehmungen wie Intuitionen fundamental sind. Intuitionen basieren nicht auf einem anderen epistemisch relevanten Zustand oder Prozess: nicht auf Wahrnehmung, Introspektion, nicht auf Zeugnis oder inferentiellem Nachdenken oder Erinnerung.

Eine weitere Parallele zur Wahrnehmung besteht zwischen sinnlichen Illusionen und Paradoxien. Genau wie Intuitionen sich bei dem Entdecken einer Paradoxie nicht ändern, haben wir eine Wahrnehmung, wenn wir einen Eindruck als

⁶Für eine ausführliche Diskussion, ob Wahrnehmung begrifflich-propositional ist vgl. [Grundmann, 2008, S.489ff].

⁷In dieser Darstellung können keine Pfeile eingesetzt werden, was in Abschnitt 4.1.1 diskutiert wird. Zunächst soll sich aber auf die Darlegung von B Ansatz beschränkt werden.

⁸[Sosa, 2007a, S.47]

4 Phänomenologische Klassifikation

Sinnestäuschung entlarven. Auch wenn man durch Nachmessen entdeckt hat, dass beide Linien der Müller-Lyer-Illusion gleich lang sind, bleibt der Wahrnehmungseindruck, dass die horizontalen Linien unterschiedlich lang sind.⁹

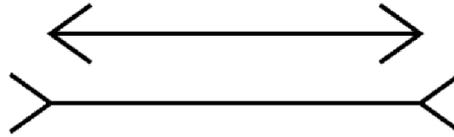


Abbildung 4.1: Müller-Lyer-Illusion: Die gleichlangen horizontalen Linien werden trotz gegenteiliger Gründe als unterschiedlich lang wahrgenommen.

Wahrnehmungen sind also ebenfalls wie Intuitionen robust gegenüber gegenteiligen guten Gründen und fallibel. Die Robustheit von Intuitionen gegenüber gegenteiligen guten Gründen wurde in Abschnitt 3.2.1 am Beispiel der Russellschen Antinomie demonstriert.

Zusammenfassung Intuitionen sind nach B ein eigener bewusster kognitiver Zustand, d.i. ein Scheinen: „intuition (this type of seeming) is a sui generis, irreducible, natural [...] propositional attitude that occurs episodically“¹⁰. Die Quelle ist das Verständnis von Propositionen und deren relevanten Begriffen. Ferner sind Intuitionen fundamental. Dieser kognitive episodische Zustand ist nicht reduzierbar, etwa auf Neigungen.

4.1.1 Kritik am perzeptuellen Modell

Zunächst müssen ein paar Begriffe geklärt werden: Unter einer ‚perzeptuellen Überzeugung‘ soll eine Überzeugung verstanden werden, die aufgrund der Wahrnehmung eines externen Objektes gebildet wurde. Analog soll unter einer ‚intuitiven Überzeugung‘ eine Überzeugung verstanden werden, die aufgrund einer Intuition gebildet wurde. Ein ‚externes Objekt‘ ist ein bewusstseinsunabhängiger Gegenstand in der Außenwelt. Worauf sich eine *wahre* Aussage in der Welt bezieht, ist eine ‚Tatsache‘. Diskutieren wir nun Einwände gegen das perzeptuelle Modell, die zeigen, dass wesentliche Strukturmerkmale zwischen Wahrnehmung und Intuition

⁹[Grundmann, 2008, S.468]

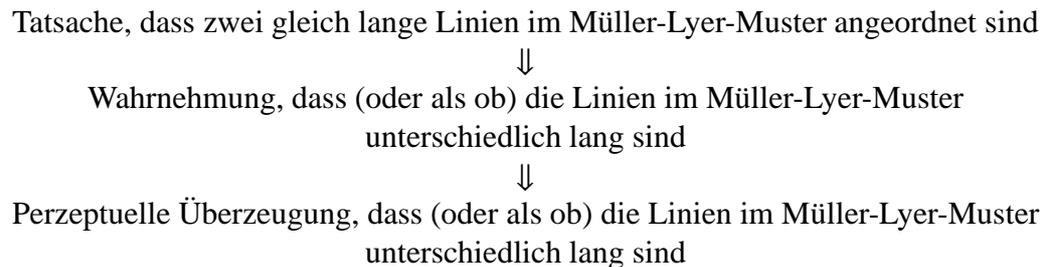
¹⁰[Bealer, 1998, S.207]

divergieren und deswegen Intuition nicht wie Wahrnehmung ein eigener mentaler Zustand ist.¹¹

E₁: Das perzeptuelle Modell der Intuition ist falsch, da das Verhältnis von Ursache und Grund falsch abgebildet wird. Im Idealfall der veridischen Wahrnehmung liegt keine Sinnestäuschung vor. In diesem Fall verifiziert das wahrgenommene externe Objekt die gebildete Überzeugung über dieses externe Objekt und ist kausale Ursache für den Wahrnehmungszustand. In einem klaren Fall der Sinnestäuschung hingegen falsifiziert das externe Objekt die über es gebildete Überzeugung.

Beispielsweise nimmt man bei der Müller-Lyer-Illusion verschieden lange Linien wahr. Die daraus gebildete Überzeugung, nämlich dass die Linien tatsächlich unterschiedlich lang sind, ist falsch. Unsere Überzeugung ist falsch, da die Tatsache, welche kausal unsere Wahrnehmung verursacht, ferner gegen unsere perzeptuelle Überzeugung als objektiver Grund fungiert. Also gilt: Die unsere Wahrnehmung verursachende Tatsache widerspricht unserer perzeptuellen Überzeugung.

Übertragen wir dies in unser oben dargestelltes Schema:



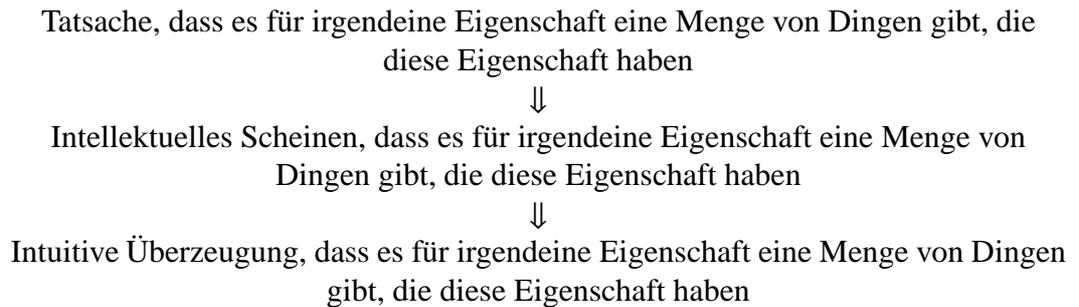
Hier ist die Ursache für unsere Wahrnehmung ein externes Objekt, und die tatsächliche reale Beschaffenheit dieses Objekts ist der Grund, der über den Wahrheitswert unserer perzeptuellen Überzeugung entscheidet. Oder anders ausgedrückt: Die Aussage wird an der Beschaffenheit des Objekts bewertet, durch die sie verursacht wurde. Die reale Beschaffenheit des Müller-Lyer-Musters, dass die Linien gleich lang sind, ist also der Grund, der dazu führt, die perzeptuelle Überzeugung abzulehnen. Der Grund der Ablehnung der Überzeugung und die kausale Ursache für die Überzeugung sind die selbe objektive Tatsache. Also fallen Verursacher und Grund zusammen.

Betrachten wir nun den vermeintlich analogen Fall einer falschen Intuition im Falle einer Paradoxie: Werden wir gefragt, ob es für irgendeine Eigenschaft eine

¹¹Zur Übersichtlichkeit werden alle Einwände mit einem ‚E‘ und einem Index gekennzeichnet.

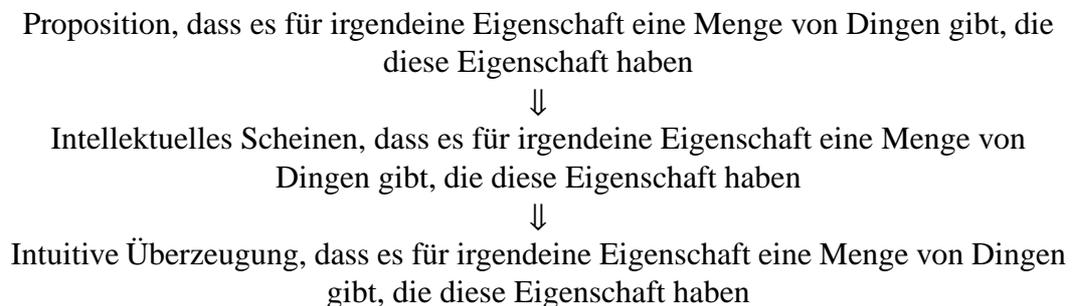
4 Phänomenologische Klassifikation

Menge von Dingen gibt, die diese Eigenschaft haben, dann stellt sich die Intuition ein, dass die Aussage FR: „Für irgendeine Eigenschaft gibt es eine Menge von Dingen, die diese Eigenschaft haben“ wahr ist. Im Folgenden soll angenommen werden, dass Russell's Beweis unstrittig gezeigt hat, dass FR zu einem Widerspruch führt. Demnach gäbe es einen guten Grund der FR falsifiziert. Übertragen wir dies nun in das Schema des perzeptuellen Modells, dann ergibt sich folgende falsche Darstellung:



Diese zum perzeptuellen Modell analoge Darstellung ist falsch, weil Intuitionen nicht direkt von Tatsachen ausgelöst werden, sondern durch das Verständnis der relevanten Begriffe.¹²

Also muss das Diagramm wie folgt aussehen:



Nun wird abweichend vom perzeptuellen Modell dargestellt, dass die Intuition durch das Verständnis der Proposition hervorgebracht wird. Warum ist nun die intuitive Überzeugung falsch? Russell's Beweis liefert einen guten Grund, welcher der hier als Intellektuelles Scheinen charakterisierten Intuition widerspricht. Es lassen sich also Unterschiede zwischen Wahrnehmungen und Intuitionen feststellen, welche die Adäquatheit des perzeptuellen Modells in Frage stellen: Wahrnehmungen können direkt durch Tatsachen ausgelöst werden, während Intuitionen immer durch das Verständnis der relevanten Begriffe in Propositionen ausgelöst werden.

¹²Auch ist es unklar, ob man eine falsche Aussage wie FR als Tatsache bezeichnen kann.

Intuitionen werden also nicht durch die Tatsachen selbst ausgelöst, sondern durch Propositionen.

Ferner war die Ursache für die Intuition im vorliegenden Fall das Verständnis der Proposition FR, aber der Grund warum FR abzulehnen ist, ist eine Überzeugung, die durch einen Beweis gerechtfertigt ist. Also gilt: Intuitionen und Wahrnehmung unterscheiden sich in ihrem Verhältnis zwischen Verursacher und Grund, der die entsprechende Überzeugung wahr macht. Verursacher und Grund können bei der Wahrnehmung zusammenfallen, bei der Intuition fallen sie aber *immer* auseinander¹³

E₂: Das perzeptuelle Modell kann nicht zwischen guten und schlechten Intuitionen unterscheiden. S wendet ein, dass visuelle Erfahrung fundamentale Rechtfertigung liefert, da sie nicht weiter gerechtfertigt werden kann außer durch weitere visuelle Erfahrung.¹⁴ Ein perzeptueller Zustand ist unabhängig von rationalen Gründen, denn obwohl wir wissen, dass unsere Müller-Lyer-Wahrnehmung falsch ist, ändert sich unsere Wahrnehmung nicht. Intuitionen aber können, da auf Begriffen basierend, abhängig von rationalen oder irrationalen Gründen sein. Wie von B dargelegt wurde, haben wir eine Intuition als einen eigenen episodischen phänomenalen Zustand charakterisiert, rein aus dem verstehenden Bedenken einer Proposition, wobei sich ein Gefühl einstellt, was als Neigung, Attraktion oder Anziehungskraft umschrieben werden kann. Man kann aber eine graduell zu starke Neigung spüren, wenn diese sich beispielsweise aus abergläubischer Enkulturation herleitet. Eine solche Enkulturation, welche einen Menschen vom Kind bis zum Erwachsenen unbewusst und unbeeinflusst von rationalen Erwägungen prägt, kann einer Proposition das falsche intuitive Gewicht geben. Deswegen muss man begründete von unbegründeter Neigung unterscheiden:

The relevant difference may be seen through a distinction between two kinds of attraction: that which is reason-based, and that which is not. The mechanisms of silent enculturation exert their influence in the second way, non-rationally, not through the operation of reason, however cogent.¹⁵

¹³Bei Wahrnehmung können Verursacher und Grund auch auseinander fallen, wie zum Beispiel bei Halluzinationen: Der Verursacher dessentwegen Peter einen rosa Elefanten sieht, ist die psychoaktive Substanz in seinem Gehirn, der falsifizierende Grund für seine Überzeugung, dass vor ihm ein rosa Elefant steht, ist aber, dass es vor ihm keinen solchen gibt.

¹⁴vgl. [Sosa, 2007a]

¹⁵[Sosa, 2007a, S.52]

4 Phänomenologische Klassifikation

Nach dem perzeptuellen Modell sind die Gründe, welche eine Überzeugung motivieren, psychologische Zustände des Denkers. Ein solcher Zustand kann indirekt durch Erinnerung begründet sein, wenn es eine möglicherweise vergessene, rationale Basis gibt. Im Falle von Gehirnwäsche oder abergläubischer Enkulturation gibt es aber keine rationale Basis.

Obwohl die Intuition in der Erklärung des perzeptuellen Modells ausschließlich aus dem Verstehen der Proposition erwächst, kann diese Intuition abhängig vom Gehalt der Proposition, je nachdem ob diese sich auf eine begründete oder unbegründete Basis zurückführen lässt, eine gute oder eine schlechte Attraktion beinhalten.

And that is why there can be bad attraction that is still intuitive, since the *rational motivator* of one's attraction, the *motivating reason* why one is attracted [...] is nothing more than the sheer understanding of that proposition, *with its specific content*, a *poor* reason at best in many cases of enculturation.¹⁶

Diese Differenz in der Qualität des Intellektuellen Scheinens wird vom perzeptuellen Modell nicht erfasst, weswegen es inadäquat ist.

E₃: Perzeptuelles Scheinen wird immer durch Erfahrung von Tatsachen, Intellektuelles Scheinen aber nicht immer durch die bewusste Präsenz irgendeiner Proposition hervorgebracht. Was nach dem perzeptuellen Modell die Attraktion, also die Intuition auslöst, ist lediglich die bewusste Präsenz des propositionalen Gehalts und das Verständnis dessen. Eine bewusste Präsenz eines propositionalen Gehalts ist bei jedem bewussten Denkprozess vorhanden, aber nicht bei jedem bewussten Denkprozess hat man eine Intuition.

Bei erfolgreicher Perzeption hat die sensorische Erfahrung eine fundamentale rechtfertigende Rolle für die korrespondierende Überzeugung. Die entscheidende Differenz zwischen dem bewussten Beschäftigen mit einer Proposition und einer perzeptuellen Erfahrung ist folgende: Relativ zu der perzeptuellen Erfahrung sind wir gerechtfertigt in unserer Neigung zuzustimmen, dass p der Fall ist, wenn wir perzeptuell erfahren haben, als ob p der Fall ist.

Analog müsste man vorschlagen, dass eine bewusste Beschäftigung mit irgendeiner Proposition prima facie eine Neigung ihr zuzustimmen rechtfertigt. Während jedes externe Objekt uns in unserer perzeptuellen Überzeugung rechtfertigen kann,

¹⁶[Sosa, 2007a, S.53, Hervorhebungen im Original]

4 Phänomenologische Klassifikation

hat nicht jede Beschäftigung mit einer Proposition eine Intuition zur Folge und kann deswegen auch nicht durch eine Intuition eine Überzeugung rechtfertigen. Jedes Objekt kann Ursache einer Wahrnehmung sein, aber nur eine bestimmte Menge von Propositionen löst Intuitionen aus - eine Menge die nicht ausgezeichnet wurde.

What *intuitive* justification lacks is any correlate of the visual sensory experience beyond one's conscious entertaining of the propositional content, something that distinctively exerts a thereby justified attraction to assent. No such state of awareness, beyond the conscious entertaining itself, can be found in *intuitive* attraction.¹⁷

Bei der bewussten Beschäftigung mit einer Proposition muss sich eine Neigung einstellen, dieser Proposition zuzustimmen oder sie abzulehnen, damit man dies als Intuition bezeichnen kann. Das bloße Beschäftigen mit einer Proposition reicht nicht aus, um diese zu rechtfertigen. Bei perzeptueller Wahrnehmung aber genügt der bewusste Wahrnehmungszustand als Rechtfertigung.

Zusammenfassung der Einwände Es wurde gezeigt, dass das perzeptuelle Modell wesentliche Eigenschaften der Intuition nicht fassen kann. Zum einen fallen falsifizierender oder verifizierender Grund und Verursacher bei Intuitionen immer auseinander. Ferner differenziert das perzeptuelle Modell nicht zwischen gutem und schlechtem Intellektuellen Scheinen. Und schließlich kann Wahrnehmung von jedem beliebigen Objekt ausgelöst werden, während nicht jede Proposition eine Intuition auslöst. Während ein perzeptueller Wahrnehmungszustand unabhängig von Gründen ist, basieren Intuitionen auf einer rationalen Kompetenz, nämlich dem Verständnis von Propositionen. Also sind Intuitionen kein eigener irreduzibler psychologischer Zustand wie der perzeptuelle Wahrnehmungszustand, der jenseits von Rechtfertigung liegt.

¹⁷[Sosa, 2007a, S.55]

4.2 Kompetenzmodell: Sind Intuitionen Dispositionen zu Überzeugungen?

Die Probleme des perzeptuellen Modells motivieren ein anderes Verständnis der Natur der Intuitionen. Betrachten wir also den Vorschlag von Sosa, Intuitionen dispositional zu analysieren. Durch die in Abschnitt 4.1.1 dargelegte Kritik an Boscans Position lässt sich nun als Alternative zum perzeptuellen Modell Sosas Kompetenzmodell der Intuition entwickeln. Sosa nimmt folgende Unterscheidung zwischen Perzeption und Intuition vor: Es existiert ein distinktiver rechtfertigender Wahrnehmungszustand, wenn man die perzeptuelle Überzeugung bildet, dass *p*. Dieser Wahrnehmungszustand ist fundamental, da er durch keine weiteren Gründe gerechtfertigt werden kann. Ferner ist er unabhängig von rationalen Gründen. Intuitionen aber sind Neigungen, die durch das bloße Verstehen eines propositionalen Gehalts entstehen. Diese Neigung ist alles, d.h. es gibt keinen zusätzlichen kognitiven Zustand wie bei der sinnlichen Wahrnehmung. Bei der Intuition gibt es also keinen fundamentalen, rechtfertigungsunabhängigen Zustand.

We find nothing like the sensory experience that prompts a perceptual belief [...]. When we are intuitively justified in believing that *p*, we are attracted to so believe through the mere grasp of the content that *p*, which we then entertain. So, it is the mere entertaining of that very content that prompts attraction and perhaps assent.¹⁸

Die Intuition wird direkt durch das Verstehen des Inhalts einer Proposition ausgelöst. Es gibt keinen vermittelnden kognitiven Zustand zwischen Proposition und Überzeugung. Intuitionen sind eine Neigung zu einer Proposition, aber wie an dem perzeptuellen Modell kritisiert, kann nicht jede Neigung epistemisch rechtfertigen. Das perzeptuelle Modell konnte nicht zwischen gutem und schlechtem intellektuellem Scheinen unterscheiden, da schon allein dem intellektuellen Scheinen als eigenem kognitiven Zustand rechtfertigende Kraft zugeschrieben wurde, dieser eigene kognitive Zustand konnte aber sowohl rationale wie irrationale begründete Neigungen implizieren. Sosa reduziert intellektuelles Scheinen nun auf Neigungen zu einer Überzeugung [*inclinations to belief*].¹⁹

Hieraus ergibt sich folgendes Problem: Wenn Intuitionen nicht als Zustand, sondern als Neigungen zu einer Überzeugung verstanden werden, und wenn Neigungen, abhängig von rationalen Gründen, epistemisch gerechtfertigt werden können,

¹⁸[Sosa, 2007a, S.62]

¹⁹[Sosa, 1998]

4 Phänomenologische Klassifikation

dann scheint es zunächst so, dass Intuitionen im Gegensatz zu z.B. Wahrnehmungszuständen nicht fundamental sind. Intuitionen wurde aber in der Methodologie der Philosophie eine fundamentale Rechtfertigungsrolle zugesprochen. Um zu zeigen, dass Intuitionen auch nach dem Kompetenzmodell fundamental sind, unterscheidet Sosa zwei Arten von fundamentaler Rechtfertigung. Dabei hat eine Intuition einen anderen fundamentalen Status als z.B. eine Perzeption. Eine perzeptuelle Überzeugung basiert auf einem psychologischen Zustand, der Wahrnehmung. Dieser Zustand kann nicht weiter gerechtfertigt werden, da er von rationalen Gründen unabhängig ist (*Basis-dependent foundational justification*).²⁰

Eine Rechtfertigung kann aber auch fundamental sein, wenn sie auf einer epistemischen Kompetenz basiert, die systematisch wahre Überzeugungen hervorbringt (*virtue foundational justification*).²¹ Eine rationale Kompetenz ist etwa unsere Fähigkeit, Propositionen zu verstehen. Diese rationale Kompetenz kann dann unmittelbar systematisch wahre Intuitionen hervorbringen. Das ist nichts anderes als Reliabilität. Somit wäre eine Intuition reliabel und fundamental gerechtfertigt. Entsteht diese Neigung hingegen aufgrund von Aberglauben statt durch Begriffsverständnis, dann ist sie nicht rational gerechtfertigt. Das Kompetenzmodell kann also zwischen rationaler und irrationaler Rechtfertigung einer Inklinatation (Neigung) zu einer Überzeugung unterscheiden.

Eine Intuition, dass p, als eine gefühlte Neigung, dass die Proposition p wahr ist, kann unter zwei Bedingungen falsch sein. Sie kann wegen eines Durchführungsfehlers [*Performance Error*] falsch sein. Wenn eine Intuition aufgrund unseres Begriffsverständnisses entsteht, dann können wir z.B. falsche Intuitionen haben, wenn wir wegen einer Unaufmerksamkeit einen Begriff falsch anwenden oder wenn ein Gedankenexperiment unterbestimmt ist und so das Szenario falsch interpretiert wird. Solche individuellen Fehlleistungen können im Gegensatz zu falschen Intuitionen im Paradoxiefall vermieden werden. Nach Sosa liegt es an unserer natürlichen Konstitution, dass wir falsche Überzeugungen bilden, wenn wir mit einer Paradoxie oder im Wahrnehmungsfall mit einer Illusion konfrontiert werden.²² Da Intuitionen aber bloß reliabel sein müssen, gefährden Fehlleistungen im Paradoxiefall weder das Kompetenzmodell noch die Rechtfertigungskraft von Intuitionen.

²⁰[Sosa, 2007a, S.50]

²¹[Sosa, 2007a, S.51]

²²Auf die Fallibilität von Intuitionen wird in Abschnitt 5.2 expliziter eingegangen.

4 Phänomenologische Klassifikation

Die Fallibilität von Intuitionen kann auch durch psychologische Experimente gezeigt werden, welche nachweisen, dass Intuitionen durch Kontextfaktoren [*Position Effects*] beeinflusst und fehlgeleitet werden können.²³ Es wurde gezeigt, dass das Kompetenzmodell die Probleme vermeidet, die entstehen, wenn man Intuitionen als eigene psychologische Zustände beschreibt. Zusammenfassend sind wir nun bei folgender vorläufiger Klassifikation der Intuition angekommen:

*S rationally intuits that p if and only if S's intuitive attraction to assent to <p> is explained by a competence (an epistemic ability or virtue) on the part of S to discriminate, among contents that he understands well enough, the true from the false, in some subfield of the modally strong (the necessarily true or necessarily false), with no reliance on the introspection, perception, memory, testimony, or inference (no further reliance, anyhow, than any required for so much as understanding the given proposition).*²⁴

In dieser Definition findet sich auch eine Aussage über den modalen Status der Intuition. Dieser soll in Abschnitt 4.3.1 diskutiert werden.

4.2.1 Kritik am Kompetenzmodell

Betrachten wir im Folgenden mögliche Einwände gegen S Kompetenzmodell. Die beiden Einwände wenden sich gegen eine dispositionale Analyse S, also gegen die Auffassung, dass man Intuitionen auf eine Inklinaton zu einer Überzeugung reduzieren kann.

E₁: Dispositionen sind nicht notwendigerweise bewusst. Als S 1996 vorschlug, Intuitionen nicht als genuine kognitive Zustände sondern als Neigungen zu klassifizieren, wurde von B gegen diese dispositionale Analyse vorgebracht, dass Dispositionen existieren können, ohne dass diese bewusst sein müssen, während Intuitionen immer bewusst sind.²⁵ Zum Beispiel hat ein Alkoholiker vielleicht die Neigung, immer wenn er betrunken ist gewalttätig zu werden. Auch wenn er aktual nüchtern und friedfertig ist und vergessen hat, dass er dazu neigt, gewalttätig zu sein, wenn er betrunken ist, dann hat er dennoch eben diese Neigung - sie ist ihm nur gerade nicht bewusst, da er nicht betrunken ist.

Neigungen müssen also, da sie Dispositionen sind, nicht bewusst sein. Intuitionen sind aber immer, wenn man sie hat, aktual und bewusst. Deswegen sind,

²³Dazu mehr in Kapitel 5.4.

²⁴[Sosa, 2007a, S.61]

²⁵[Bealer, 1998, S.208]

so B , Intuitionen keine Neigungen. S reagierte auf diesen Einwand, indem er seinen Begriff von Intuitionen spezifizierte. Eine Neigung ist nur dann eine Intuition, wenn man bewusst an die entsprechende Proposition denkt. Somit sind Intuitionen introspektiv bewusste Neigungen zu einem Urteil.²⁶

E₂: Intuitionen sind keine Neigungen. Auch R A grenzt Intuitionen von Neigungen ab, unabhängig davon, ob sie bewusst sind oder nicht.

A mere inclination to believe is not an intuition; an intuition tends to be a “conviction“ [...] and tends to be relinquished only through such weighty consideration as a felt conflict with a firmly held theory or with other intuitions. [...] one does not have an intuition with that proposition as its content until one believes the proposition.²⁷

Nach A reicht eine bloße Neigung zu einer Proposition nicht aus, um als Intuition zu gelten. Eine Intuition hat man laut ihm erst dann, wenn man auch von ihrem Gehalt überzeugt ist. A charakterisiert also Intuitionen als Überzeugungen. Intuitionen als Überzeugungen zu charakterisieren und die Behauptung, dass Intuitionen durch Theorien aufgegeben werden können, ist problematisch. Intuitiv gestützte Überzeugungen können aufgegeben werden. Das heißt aber nicht, dass damit auch die entsprechende Intuition verschwindet. In Kapitel 3 wurde mittels Paradoxien gezeigt, dass man die Intuition haben kann, dass p und die Überzeugung, dass nicht p. Nach A läge in diesem Fall keine Intuition vor. Dies scheint aus den folgenden Gründen unplausibel:

Angenommen Intuitionen sind ein Erkenntnisvermögen wie auch Wahrnehmung und Erinnerung. Intuitiv scheint es im Paradoxiefall so, dass p. Man kann die Wahrnehmung haben, dass ein halb im Wasser stehender Stock gekrümmt ist, aber eine gegenteilige Überzeugung durch die Kenntnis des Snelliusschen Brechungsgesetzes.²⁸ Ferner kann man sich erinnern, dass man den Herd ausgeschaltet hat, aber nachdem die Feuerwehr vor der Haustür geparkt hat, kann man eine gegenteilige (möglicherweise falsche) Überzeugung bilden – obwohl die Erinnerung robust bleiben kann.

In all diesen Fällen wird nicht gesagt, ob die durch Intuition, Wahrnehmung oder Erinnerung gestützte oder später gebildete Überzeugung wahr oder falsch ist.

²⁶[Sosa, 1998, S.259]

²⁷[Audi, 2005, S.34]

²⁸Ein Lichtstrahl ändert seine Richtung, wenn er von einem transparenten Medium in ein anderes mit unterschiedlicher optischer Dichte eintritt. [Halliday *et al.* , 2003, S.985]

Überzeugungen können durch gegenteilige gute Gründe direkt geändert oder aufgegeben werden, während die Intuition, Wahrnehmung oder Erinnerung erhalten bleibt. Es wäre genauso absurd, davon zu sprechen, dass man im Fall der Illusion keine Wahrnehmung hat, wenn man keine entsprechende Überzeugung hat (analog für Erinnerung), wie zu behaupten, dass man keine Intuition hat, wenn man nicht auch eine analoge Überzeugung hat. Man kann also weiterhin das, was eine Erkenntnisquelle als gegeben präsentiert, nicht als Überzeugung übernehmen, wenn man gegenteilige gute Gründe hat, an denen man (berechtigt) festhalten will.

Akzeptiert man diesen Gedanken, dann sind Intuitionen zumindest *prima facie* robust²⁹ gegenüber gegenteiligen guten Gründen und eine Intuition zu haben, ist nicht hinreichend um eine entsprechende Überzeugung zu haben. Also ist es sinnvoll, Intuitionen von Überzeugungen zu unterscheiden, bzw. auch dann von Intuitionen zu sprechen, wenn man von ihrem Gehalt nicht überzeugt ist.

4.3 Haben Intuitionen einen spezifischen Gehalt?

In Kapitel 4 wurde dargelegt, dass S und B versuchen, Intuitionen durch eine bestimmte Phänomenologie zu charakterisieren. Sowohl dem Kompetenz Modell, als auch dem Perzeptuellen Modell ist gemeinsam, dass Intuitionen sich auf eine bestimmte Art und Weise anfühlen. Nach B hat jemand eine Intuition, wenn er einen entsprechenden episodischen psychologischen Zustand hat, der sich auf eine bestimmte Art anfühlt. Nach S lässt sich dieser kognitive Zustand reduzieren auf eine okkurrenente Attraktion oder Neigung zu einer Disposition, dies ist nach S dann die Intuition.

Ferner versuchen B und S Intuition über ihren Gehalt zu klassifizieren, welcher für den modalen Status der Intuitionen relevant ist. Eine mögliche Klassifikation über den Gehalt und insbesondere der Modale Status von Intuitionen soll im Folgenden diskutiert werden. Zunächst betrachten wir den Modalen Status, der sowohl von B als auch von S hervorgehoben wird und wichtig für die Methode des Gedankenexperiments ist. Anschließend wird ein Versuch S diskutiert Intuitionen zusätzlich über ihren abstrakten Gehalt zu klassifizieren.

²⁹Es wurde bisher nicht ausgeschlossen, dass Intuitionen sich nicht durch Training ändern lassen. Überzeugungen kann man durch gegenteilige gute Gründe direkt ändern. Möglicherweise würden sich die Intuitionen auch ändern, wenn man die gegenteiligen guten Gründe internalisieren würde. Dann gäbe es einen graduellen Unterschied in der Änderbarkeit von Intuitionen und Überzeugungen.

4.3.1 Kann man Intuitionen über ihren modalen Status klassifizieren?

Wie in Abschnitt 2.2 dargelegt, wird Intuitionen eine wichtige rechtfertigende Rolle innerhalb von Gedankenexperimenten zugeschrieben. Nun gibt es Gedankenexperimente nicht nur in der Philosophie, sondern auch bspw. in der Physik. Es wird die Annahme vorausgesetzt, dass die nomologischen Möglichkeiten eine Teilmenge der metaphysischen Möglichkeiten sind.³⁰ Entsprechend sind die metaphysischen Notwendigkeiten eine Teilmenge der physikalischen Notwendigkeiten.³¹

Da die Physik nur Aussagen über nomologische Welten trifft haben Intuitionen in physikalischen Gedankenexperimenten einen anderen modalen Status als philosophische Intuitionen. Physikalische Intuitionen drücken maximal eine nomologische Möglichkeit aus. Da aber die Target-These philosophischer Gedankenexperimente einen metaphysisch notwendigen Status hat, also eine Aussage trifft, die in allen metaphysisch möglichen Welten wahr ist, muss auch die Intuition in philosophischen Gedankenexperimenten einen metaphysisch modalen Status haben, um als Gegenbeispiel dienen zu können. Somit lassen sich über den modalen Skopus der Intuition sinnvoll zwei Arten von Intuitionen unterscheiden: rationale und physikalische Intuitionen.

Gerade für die phänomenologische Klassifikation der Intuition ist der genuine modale Status wichtig. Denn auch physikalische Intuitionen lassen sich als ein Scheinen charakterisieren. Es scheint die Aussage wahr zu sein, dass die Kreide zu Boden fallen wird, wenn man sie frei in der Luft loslässt. Dies scheint jedoch nicht notwendig zu sein. Sie könnte auch schweben oder nach oben steigen. Dies widerspricht nur Naturgesetzen, nicht aber logischen Gesetzmäßigkeiten, es scheint hingegen metaphysisch notwendig, dass $p \vee \neg p$ wahr ist. Nach B präsentieren sich rationale Intuitionen im Gegensatz zu physikalischen als notwendig. Der modale Status ist also bei der phänomenologischen Charakterisierung der Intuition wichtig, um rationale von physikalischen Intuitionen zu unterscheiden.

³⁰Es wird hier angenommen, dass nomologische Welten solche sind, in denen die bisher aufgestellten Gesetze der Naturwissenschaften gelten. Der Ausdruck ‚metaphysische Möglichkeit‘ wird hier synonym mit ‚logischer Möglichkeit‘ gebraucht.

³¹vgl. dazu die Ordnung der Möglichkeiten und Notwendigkeiten in [Cohnitz, 2006, S.178f].

4 Phänomenologische Klassifikation

[W]hen we have a rational intuition - say, that if P then not not P - it presents itself as necessary: it does not seem to us that things could be otherwise; it must be that if P then not not P. [...] N]ecessarily, if x intuits that P, it seems to x that P and also that necessarily P.³²

B räumt zwar ein, dass diese Analyse nur vorläufig ist, für unsere Klassifikation wirft sie jedoch die Frage auf, ob man rationale Intuitionen über ihren modalen Gehalt klassifizieren kann.

Als eine Gattung der rationalen Intuition kann man die Klassifikations- oder Anwendungsintuition betrachten. Darunter versteht man die Intuition, ob ein bestimmter Begriff (z.B. Wissen) in einem gegebenen Szenario (z.B. im Gettierfall) angewendet werden kann, bzw. ob man den Fall als Instantiierung von z.B. Wissen klassifizieren würde. Betrachten wir im Folgenden Einwände gegen eine Klassifizierung von Intuitionen über einen sich phänomenologisch präsentierenden modalen Gehalt. Während es prima facie unproblematisch ist zuzugestehen, dass man die Phänomenologie und den Gehalt einiger Intuitionen als notwendig charakterisieren kann, scheint es hingegen nicht plausibel, dass sich jede rationale Intuition als notwendig präsentiert oder ihr Gehalt immer einen notwendigen modalen Status hat.

E₁: Neben Notwendigkeitsintuitionen gibt es auch Möglichkeitsintuitionen In guten philosophischen Gedankenexperimenten wird ein konsistentes Szenario beschrieben und die Intuition stellt sich ein, dass dieses Szenario möglich ist, aber nicht, dass es notwendig ist. Auch diese Intuition entsteht rein aus dem Verständnis der relevanten Begriffe und ist somit rational. Neben Notwendigkeitsintuitionen gibt es also auch Möglichkeitsintuitionen. Man kann rationalen Intuitionen folglich einen modalen Gehalt zuschreiben und sie so von anderen Intuitionen unterscheiden. Man kann nun aber entgegen, dass auch Möglichkeitsintuitionen einen notwendigen Gehalt haben. Denn es gilt in der Modallogik S5 die Äquivalenz: $\diamond p \equiv \Box \diamond p$. Somit hätte auch eine bloß rationale Möglichkeitsintuition einen notwendigen modalen Status. Eine ähnliche Überlegung scheint M bezüglich der Gettierintuition anzustellen. Die Gettierintuition hat einen modal möglichen Gehalt:

it is possible that someone stands to p as in the Gettier case (as described) and that she has a justified true belief that p but does not know that p .³³

³²[Bealer, 1998, S.207]

³³[Malmgren, 2009, S.15]

Da nun etwas Mögliches notwendig möglich ist, gilt, dass der modale Gehalt einer Möglichkeitsintuition modal notwendig ist. Ähnlich scheint dies auch S zu verstehen:

I agree that one can have the intuition that *Possibly p*, but this is itself a proposition with modally strong status. That is, it is itself either necessarily true or necessarily false.³⁴

Aber auch wenn man zugesteht, dass rationale Intuitionen einen notwendigen Status haben, bleiben folgende Probleme bestehen: So muss der modale Status nicht phänomenologisch präsent sein – dazu mehr in den folgenden Einwänden.

Ein weiteres Problem ist, dass die Unterscheidbarkeit physikalischer und rationaler Intuitionen verloren zu gehen droht. Wenn eine Intuition einen möglichen modalen Status hat, dann hat sie einen notwendigen, möglichen modalen Status. Aber auch physikalische Intuitionen haben einen möglichen modalen Status, genau wie zumindest einige rationale Intuitionen. Dann hätten nach obiger Argumentation auch physikalische Intuitionen einen notwendigen, möglichen modalen Status und somit sind physikalische und rationale Intuitionen nicht mehr eindeutig zu unterscheiden. Man muss nun einen Weg finden, verschiedene Möglichkeitsbegriffe zu unterscheiden. Auf dieses Problem kommen wir in Abschnitt 5.1 zurück. Betrachten wir erst noch weitere Einwände.

E₂: Intuitionen sind ohne sich präsentierenden modalen Gehalt möglich.

Betrachten wir erneut eine rationale Intuition wie: Es ist wahr, dass wenn p, dann nicht nicht p. Bei sehr einfachen logischen Aussagen scheint man nicht die Intuition zu haben, dass dies notwendig so ist, sondern lediglich, dass dies so ist. Dies scheint zumindest für Laienintuitionen plausibel zu sein. Ferner wendet G ein, dass es auch Klassifikations- oder Anwendungsintuitionen gibt, ohne irgendeine begleitende modale Intuition. Er stellt sich dabei einen Philosophiestudenten im 1. Semester vor, der im Gettierfall zwar die Intuition haben würde, dass dies kein Fall von ‚Wissen‘ ist, aber ohne dass es notwendig wahr ist, dass man im Gettierfall kein Wissen hat. Daraus folgt, dass man eine Anwendungsintuition ohne begleitende modale Intuition haben kann.

Presented with a Gettier example, it strikes a beginning philosophy student that this is not a case of knowledge, but it doesn't strike the student as necessarily true. I suspect this is the actual condition of many beginning philo-

³⁴[Sosa, 2007b, S.15]

4 Phänomenologische Klassifikation

sophy students. They have application intuitions without any accompanying modal intuitions.³⁵

Nach B aber muss es einem auch so scheinen, dass die Proposition notwendig ist. Da Intuitionen auf Begriffsverständnis basieren, kann niemand phänomenologisch eine solche Intuition haben, wenn er nicht über den Begriff der Modalität verfügt. Aber selbst wenn man über den Begriff der Modalität verfügt, könnte phänomenologisch jede Form von Modalität beim Auftreten der Intuition fehlen. Die Intuition, dass notwendig kein Wissen vorliegt, stellt sich möglicherweise erst ein, wenn man zusätzlich gefragt wird, ob notwendig kein Wissen vorliegt. Man hätte so die Intuition, dass p , und eine Disposition, die Intuition zu haben, dass notwendig p . Gleiches gilt für die Modalität der Möglichkeit. Man hat einfach die Intuition, dass p , ohne dass sich ihr Gehalt als notwendig oder möglich präsentiert.

Gegen diese Argumentation kann man einwenden, dass dies an einer individuellen Fehlleistung liegt, wenn eine Person eine Intuition hat, die sich zwar nicht als notwendig präsentiert, dies aber tun sollte. Ein kompetenter Philosoph, so kann man behaupten, hat Intuitionen, die sich als notwendig präsentieren. Dann hätte diese fehl-intuierende Person eine quasi rationale Intuition, also eine Intuition, die der phänomenologischen Klassifikation genügen würde, wenn sie sich als notwendig präsentieren würde. Wenn man nun lediglich philosophische Intuitionen zulässt, die sich als notwendig präsentieren, verliert man allerdings Evidenzen, wenn Intuitionen Evidenzen sind. Intuitionen, die sich nicht als notwendig präsentieren, sind philosophisch nicht uninteressant. Man muss nur zusätzlich ihren modalen Status untersuchen, ähnlich wie ein Laie durch Zufall eine wissenschaftlich bedeutende Entdeckung machen kann, ohne ihre Bedeutung zu erkennen.

Dies wiederum scheint darauf hinzudeuten, dass Intuitionen fähiger Philosophen besser geeignet sind als Laienintuitionen. Es scheint eine geeignetere Klassifikation zu sein, dass rationale Intuitionen sich nicht als notwendig oder möglich präsentieren müssen und die Untersuchung ihres modalen Status erst durch weitere Denkprozesse erwogen werden muss. In jedem Fall ist B Analyse, dass es notwendig für eine Intuition ist, dass es so scheint, dass p und dass notwendig p ³⁶ zu stark, denn sie schließt Fälle von rationalen auf Begriffsverständnis basierende Intuitionen aus. Hieraus folgt aber noch nicht, dass es Intuitionen ohne modalen Status gibt.

³⁵[Goldman, 2007, S.10]

³⁶für eine ähnliche Argumentation vgl. [Pust, 2000, S.46]

Wir haben Intuition als ein bewusstes, kognitives Phänomen beschrieben. Das muss aber nicht implizieren, dass alle Eigenschaften der Intuition bewusst sein müssen. Es scheint möglich zu sein, dass jemand eine Anwendungsintuition hat, die selbst einen modalen Status besitzt. Auch die Intuition, die ein Laie hat, hat einen modalen Status, selbst wenn der Laie nichts davon weiß. Man kann auf diesem Wege zurückweisen, dass Intuitionen schon innerhalb ihrer Phänomenologie ihren modalen Status offenbaren und dennoch daran festhalten, dass Intuitionen einen modalen Status besitzen, der wichtig für die Methode des Gedankenexperiments ist. Und so kann man Intuitionen weiterhin über ihren modalen Gehalt klassifizieren, obgleich dieser nicht in der Phänomenologie zu suchen ist. Analog gilt: Man kann ein kühles, giftiges Getränk trinken, während sich das phänomenale Erlebnis nur auf die Kühle des Getränks beschränkt, nicht aber auf seine Giftigkeit. Trotzdem kann man das Getränk als kühl und giftig klassifizieren. Also können rationale Intuitionen einen notwendigen modalen Status haben, auch wenn sich dieser nicht phänomenal zeigt. Betrachten wir nun einen weiteren Einwand, der versucht zu zeigen, dass rationale Intuitionen keinen notwendigen modalen Status haben müssen.

E₃: Es gibt rationale Intuitionen ohne modalen Status. L führt folgendes Gegenbeispiel gegen die These an, dass alle rationalen Intuitionen notwendige Wahrheiten als ihren Gehalt haben.³⁷ Während man intuitiv nur durch Begriffsverständnis erkennt, dass ‚Alle aktuellen Seefahrer Seefahrer sind‘, scheint es falsch zu sein, diese Proposition als notwendige Wahrheit zu verstehen. So soll folgende Aussage nach L falsch sein: ‚Notwendig gilt, dass alle aktuellen Seefahrer Seefahrer sind‘, denn schließlich hätte ein bestimmter aktueller Seefahrer auch ein Pilot werden können, nennen wir diese Person Lars.

Man kann obige notwendige Allaussage auf zwei verschiedenen Arten lesen oder verstehen, aber nur unter einer ist sie wahr.³⁸ Liest man die Aussage als *de dicto*, versteht man folgendes: $\Box\forall x(S(x) \rightarrow S(x))$, normalsprachlich bedeutet dies: Es ist notwendig, dass wenn irgendein x ein S ist, dann ist ein x ein S . Dies scheint intuitiv einsichtig zu sein und ist auch logisch wahr. Hingegen ist die *de re* Lesart falsch: $\forall x(S(x) \rightarrow \Box S(x))$; wenn irgendein x S ist, dann ist x notwendige S . Dies scheint gemeint zu sein, wenn man behauptet Lars hätte auch Pilot statt Seemann

³⁷[Ludwig, 2009]

³⁸Die Gültigkeit der folgenden modalen Formeln wird im Anhang auf S. 65 formal überprüft.

werden können. Aber dies scheint nicht dem Gehalt der Intuition zu entsprechen. Dies kann nicht der Gehalt einer rationalen Intuition sein, da die *de re* Lesart empirische Hintergrundinformationen über ‚Lars‘ voraussetzt. Eine rationale Intuition wurde aber gerade so klassifiziert, dass sie nur rein aufgrund des Verständnisses der Begriffe einer Proposition entsteht. Also entspricht der Gehalt der Intuition hier der *de dicto* Lesweise. Damit ist der Einwand L s zurückgewiesen.

Zusammenfassung Es zeigt sich also, dass eine Klassifikation über die Phänomenologie scheitert, da diese auf der Voraussetzung basiert, dass rationale Intuitionen sich als notwendig präsentieren müssen. Wie gezeigt wurde, grenzt dies Intuitionen aus, die man aus guten Gründen auch als rational bezeichnen würde. Der modale Gehalt ist somit kein geeignetes Klassifikationskriterium, wenn er sich auch als notwendig präsentieren muss. B Klassifikation scheidet somit aus. An S Definition hingegen kann man festhalten, da in ihr nicht explizit festgelegt wird, dass sich der Gehalt als notwendig präsentieren muss, sondern lediglich, dass in der Begriffskompetenz der modale Gehalt verfügbar ist. Möglicherweise kann dieser implizit und so beim Auftreten der Intuition nicht bewusst sein. Ferner wurde dargelegt, dass auch Möglichkeitsintuitionen einen notwendigen modalen Status haben. Dann muss aber geklärt werden, wie man physikalische und rationale Intuitionen unterscheiden kann, da beide einen möglichen modalen Status haben. Dazu mehr im Kapitel 5.1.

4.3.2 Ist der Gehalt einer Intuition abstrakt?

Es wurde gezeigt, dass eine Klassifikation über den modalen Gehalt problematisch ist, da er nicht phänomenal ersichtlich sein muss. Betrachten wir deswegen eine Alternative rationale Intuitionen zu individuieren. Eine weitere Möglichkeit, Intuitionen in einem philosophisch relevanten Sinn zu klassifizieren, ist, wie S anzunehmen, dass der Gehalt von Intuitionen eine abstrakte Proposition ist. *„To intuit is to believe an abstract proposition merely because one understands it and it is of a certain sort.“*³⁹ In einer ersten Annäherung kann man unter einer abstrakten Proposition eine Aussage verstehen, in der von Einzelheiten abstrahiert wurde.

Für Intuitionen zu logischen Aussagen scheint dies unproblematisch, da diese selbst schon abstrakt sind. Dass Intuitionen aber auch in Gedankenexperimenten

³⁹[Sosa, 1998, S.263-264]

4 Phänomenologische Klassifikation

einen abstrakten Gehalt haben, ist nicht sofort klar, da in Gedankenexperimenten ein konkreter Fall beschrieben wird. Aber Namen, die in Gedankenexperimenten vorkommen, sind austauschbar: Ob man in dem Gettierfall aus Abschnitt 2.2 ‚Kolumbus‘ durch ‚Eric‘ oder ‚Napoleon‘ ersetzt, ändert weder etwas Wesentliches am Gedankenexperiment noch an der Intuition. Namen sind somit nur Stellvertreter, weil nicht von *dem* Kolumbus, sondern eher von einem ‚Kolumbus‘ gesprochen wird. Da die Situation von Bedeutung ist, wird von Eigennamen abstrahiert. Die Intuition in einem Gedankenexperiment ist: C ist ein/kein Fall von W. Ist eine Intuition in einem Gedankenexperiment also ebenfalls abstrakt? Die Situation C scheint nicht abstrakt, sondern konkret zu sein. Ein bestimmter Fall ist oder ist kein Fall von W.

Ein wesentliches Merkmal von Gedankenexperimenten ist es, eine allgemeine Definition durch das Auslösen einer Intuition in einem konkret beschriebenen Fall zu widerlegen. Der Gehalt einer Anwendungsintuition bezieht sich auf einen konkreten Fall und ist somit nicht hinreichend abstrakt. Intuitionen haben also nicht notwendig einen abstrakten Gehalt, und es ist ferner klar, dass ein abstrakter Gehalt weder notwendig noch hinreichend für eine Intuition ist. Sehr abstrakte logische Sätze oder Gedankenexperimente, die nicht konkret genug beschrieben sind, lösen gerade keine Intuitionen aus. Es reicht also nicht aus, Intuitionen *nur* ausschließlich über einen abstrakten Gehalt zu identifizieren, da es auch konkrete rationale Intuitionen wie im Fall eines Gedankenexperiments gibt.

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

Vor einer abschließenden Klassifikation ist es sinnvoll, zusammenfassend darzulegen, was bisher gezeigt wurde. Beginnen wir mit den negativen Ergebnissen: Intuitionen können nicht darüber identifiziert werden, dass sie sich als notwendig präsentieren und auch nicht darüber, dass sie einen abstrakten Gehalt haben. Positiv hingegen kann weiterhin aufrecht erhalten werden, dass Intuitionen eine Neigung zu einer Meinung sind. Intuitionen basieren rein auf unserer fundamentalen Kompetenz, Begriffe zu verstehen, und können deswegen einen Regress stoppen. Dieses Ergebnis ist hinsichtlich einiger Punkte problematisch und bedarf deswegen einer weiteren Ausarbeitung:

- I Es wurde dargelegt, dass es einen Unterschied zwischen physikalischen und philosophischen Intuitionen hinsichtlich ihrer Modalität gibt. Nun wurde aber ein phänomenologisches Unterscheidungskriterium abgelehnt. Wir benötigen folglich ein neues Kriterium, um philosophische und physikalischen Intuitionen zu differenzieren.
- II Es ist relevant für die Methode des Gedankenexperiments, dass Intuitionen einen bestimmten modalen Status haben und dass dieser erkannt werden kann. Es wurde abgelehnt, dass dieser sich phänomenologisch ausdrücken muss. Es ergibt sich also die Frage, wie der modale Status von Intuitionen erkannt werden kann und inwiefern man bei Intuitionen als okkurrenente Neigungen, davon sprechen kann, dass diese einen modalen Status haben.

5.1 Implizites Begriffsverständnis und Intuitionen

ad I: Unterscheidung von Intuitionen *nur* durch Begriffskompetenz Klassisch wird rationalen Intuitionen eine metaphysische Modalität und physikalischen Intuitionen eine nomologische Modalität zugesprochen. Es wurde argumentiert, dass diese Unterscheidung sich nicht in der Phänomenologie ausdrückt. Untersuchen wir eine andere Möglichkeit, physikalische von rationalen Intuitionen unabhängig von ihrer Modalität zu unterscheiden. Betrachten wir folgende Aussage [PHY]: ‚Wenn ein Stift in der Luft losgelassen wird, dann fällt er zu Boden.‘ Stimmt man dieser Aussage intuitiv zu, dann hat man eine physikalische Intuition. Vorstellbar ist aber auch, dass jemand diese Aussage intuitiv ablehnt oder vielleicht antwortet: ‚Diese Aussage ist unterbestimmt: Es ist nicht klar ob wir nur nomologische Welten oder alle metaphysisch möglichen Welten betrachten.‘ Diese Antwort weist darauf hin, dass die Tatsache, dass man eine rationale oder eine physikalische Intuition hat, davon abhängig ist, wie man die entsprechende Aussage versteht und wie welches Begriffsverständnis angewandt wird. Eine physikalische Intuition stellt sich ein, wenn die Begriffskompetenz eine Hintergrundtheorie über Naturgesetze miteinschließt und berücksichtigt. In PHY werden Begriffe benutzt, die auf physikalische Objekte referieren. Spricht man von physikalischen Objekten, dann setzt man *ceteris paribus* die Geltung von Naturgesetzen voraus.

Diese Voraussetzung ist, wenn auch implizit, wesentlich für die Begriffsanwendungskompetenz und somit auch für die Intuition. Die Begriffe in der Aussage [PHIL] ‚Alles ist mit sich selbst identisch‘ können ohne empirische Hintergrundtheorien verstanden werden.

Es können folgende Aussagen unterschieden werden:

1. Selbstevidente Aussagen, z.B. PHIL: ‚Alles ist mit sich selbst identisch‘, d.i. eine Aussage, die allein aufgrund des Verständnisses aller in ihr enthaltenen Begriffe und deren Relationen intuitiv als wahr erkannt wird.
2. Selbstbewahrheitende Aussagen, z.B.: ‚Ich lebe noch‘. Diese Aussage kann nur dann intuitiv als wahr erkannt werden, wenn sie ein Lebender äußert; hier ist also der Kontext wichtig.
3. Nomologisch wahre Aussagen, z.B. PHY: ‚Wenn ein Stift in der Luft losgelassen wird, dann fällt er zu Boden.‘ Diese Aussage wird intuitiv als wahr erkannt, wenn physikalisches Hintergrundwissen mitberücksichtigt wird.

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

Die Intuitionen sind abhängig vom Verständnis dieser Aussagen. In PHIL kommen weder Begriffe vor, die auf einen bestimmten Kontext referieren, noch welche, die physikalisches Wissen voraussetzen. Die Referenz der Begriffe und das für das Verständnis notwendige Wissen legt hier also fest, ob es sich um eine rationale oder eine physikalische Intuition handelt, welche die Aussage als wahr bewertet.

In Gedankenexperimenten muss man Intuitionen durch ein anderes Kriterium unterscheiden, da es auch philosophische Gedankenexperimente gibt, die physikalische Begriffe enthalten und entsprechendes Wissen voraussetzen.¹ Untersuchen wir also nun, wie man Klassifikationsintuitionen von physikalischen Intuitionen innerhalb von Gedankenexperimenten unterscheiden kann. Physikalische Gedankenexperimente benötigen eine Simulationsfähigkeit² und kausales Denken, da gefragt wird, was der Fall sein wird. Bei Newtons Eimer-Experiment wird z.B. gefragt, ob verschiedene Rotationszustände unterscheidbar sind, oder bei Schrödingers Katze in der Kiste wird gefragt, ob die Katze tot, lebendig oder beides zugleich ist, wenn niemand in die Kiste schaut. Diese Beispiele zeigen, dass physikalische Gedankenexperimente nach Wirkungen fragen.³

Bei philosophischen Gedankenexperimenten hingegen wird die Intuition abgefragt, ob ein Begriff angewandt werden kann, bzw. ob die Situation ein Fall von X, etwa ein Fall von Wissen oder Rechtfertigung etc, ist. Es wird also eine Klassifikation abgefragt, die nicht abhängig von empirischen Hintergrundtheorien ist. In Gedankenexperimenten unterscheiden sich also philosophische Intuitionen von physikalischen Intuitionen durch ihre funktionale Rolle und dadurch, dass sie wesentlich vom Verständnis semantisch stabiler Begriffe⁴ abhängig sind. Man kann Intuitionen also unabhängig von ihrer Phänomenologie und unabhängig von ihrem modalen Status durch zwei Kriterien unterscheiden. Rationale Intuitionen werden durch das Verständnis von Begriffen ausgelöst, die wie in PHIL keine empirischen Theorien benötigen, um verstanden zu werden, und zeichnen sich in Gedanken-

¹In Hilary Putnams Zwillingserde Gedankenexperiment benötigt man z.B. das empirische Wissen, dass Wasser H₂O ist, vgl. [Putnam, 1985].

²Timothy Williamson argumentiert dafür, dass diese Simulationsfähigkeit weder eindeutig a priori noch rein a posteriori ist. Diese Problematik soll hier ausgespart werden, vgl. dazu [Williamson, 2007].

³Für eine genauere Diskussion dieser und anderen physikalischen Gedankenexperimenten und deren Charakterisierung vgl. [Cohnitz, 2006, S.31ff].

⁴Semantisch stabile Begriffe sind solche, deren Bedeutung nicht abhängig von der Beschaffenheitsweise einer kontingenten Welt sind: z.B. Notwendigkeit, Möglichkeit, Wissen etc. Beispiele für semantisch instabile Begriffe wären dementsprechend: Wasser, Gold, Hitze etc. [Bealer, 1998, S.237].

experimenten darin aus, dass sie einen Fall bewerten. Die Unterscheidung ist also über die Ätiologie und über die funktionale Rolle möglich.

ad II: Abhängigkeit der Erkenntnis des modalen Status von der Begriffs-kompetenz

Kommen wir zurück zum modalen Status der rationalen Intuition. Der modale Status ist nicht notwendig, um rationale von physikalischen Intuitionen zu unterscheiden. Dennoch wird Intuitionen ein modaler Gehalt zugesprochen. Motiviert ist dies dadurch, dass man mittels rationaler Intuitionen Einsicht in a priori Wahrheiten gewinnen möchte. Diese sind unabhängig von der aktuellen Welt, d.h. sie sind nicht kontingenterweise wahr. Möchte man diesen Anspruch beibehalten, kann man den Gehalt von Intuitionen nicht wie z.B. W⁵ über kontrafaktische Konditionale⁶ charakterisieren, da die Wahrheit einer kontrafaktischen Aussage von der nächst möglichen Welt abhängt und diese ist die aktuelle. Somit könnte der modale Gehalt lediglich kontingenterweise wahr sein, weil die Beschaffenheit der aktuellen Welt kontingent ist.⁷

Es wurde dagegen argumentiert, dass sich der Gehalt einer Intuition phänomenologisch zeigen muss. Stattdessen wurde dafür argumentiert, dass Intuitionen mindestens einen möglichen, modalen Gehalt haben, der sich nicht direkt zeigen muss. Es stellt sich also die Frage, wie wir diesen Gehalt erkennen können, der wichtig für die Klassifikation rationaler Intuitionen ist.

Sei p eine Proposition mit modalem Gehalt. Es soll weiterhin angenommen werden, dass wenn man immer die Intuition hätten, dass notwendig p oder die Intuition, dass möglich p , dann hätte man, da Intuitionen durch unsere Begriffsverständnis-kompetenz reliabel rechtfertigen, den modalen Gehalt von p erkannt. Nun kann man aber auch einfach nur die rationale Intuition, dass p , haben. Wie erkennen wir nun also den modalen Gehalt von Intuitionen? Es soll argumentiert werden, dass der modale Status abhängig vom Begriffsverständnis ist. Wenn logische Gesetze oder semantisch stabile Begriffe explizit oder implizit korrekt verstanden wurden, und dieses Verständnis internalisiert wurde, dass sie unabhängig von der aktuellen Welt sind, dann wird dieser modale Status von der Intuition *prima facie* ausgedrückt.

⁵[Williamson, 2007, S.179ff]

⁶Ein kontrafaktisches Konditional ist genau dann wahr, wenn sein Antezedenz in jeder Welt falsch ist, oder sein Konsequenz in der nächsten Welt wahr ist, in der auch sein Antezedenz wahr ist.

⁷Ob diese Charakterisierung möglich ist, ist eine interessante, zum Zeitpunkt dieser Arbeit aktuelle Diskussion. Vgl. dazu: [Williamson, 2007], [Malmgren, 2009], [Ichikawa, 2009a], [Ichikawa, 2009b].

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

Das Urteil, welches durch eine Intuition expliziert wird, hat einen entsprechenden modalen Status. Intuitionen selbst haben streng genommen keinen eigenen modalen Status. Dieser muss bereits im Begriffsverständnis vorhanden gewesen sein. Intuitionen wurden als propositionale Einstellungen klassifiziert, deren Gehalt einen modalen Status haben kann. Dieser kann entdeckt werden, wenn über den Gehalt reflektiert wird. Dann kann sich zusätzlich die Intuition einstellen, dass notwendig p . Diese wiederum kann aufrecht erhalten werden, wenn es nicht vorstellbar ist, dass nicht p . Die Intuition expliziert, dass das aktual zugängliche Begriffsverständnis stützt, dass notwendig p . Um den modalen Gehalt zu erkennen, bedarf es also einer zweistufigen Rechtfertigung. Die Intuition rechtfertigt die Meinung, dass p . Es ist nun prima facie gerechtfertigt zu behaupten, dass p irgendwie möglich ist.

Um zu entscheiden, ob p nun nomologisch möglich oder metaphysisch möglich ist, benötigen wir weitere Reflexionen. Zum einen muss p auf Konsistenz mit anderen bereits akzeptierten Überzeugungen geprüft werden, zum anderen muss untersucht werden, ob diese Intuition abhängig von semantisch stabilen oder semantisch instabilen Begriffen ist. Ist ersteres der Fall, handelt es sich um eine rationale Intuition mit metaphysisch-modalem Gehalt. Ist letzteres der Fall, dann ist der Gehalt nomologisch-modal. So kann prima facie erkannt werden, ob die Aussage, auf welche sich die Intuition bezieht, einen nomologisch möglichen oder metaphysisch möglichen Gehalt hat.

Streng genommen hat die Intuition als Neigung zu einer Aussage keinen eigenen modalen Status, sondern die Aussage selbst hat einen modalen Status. Spricht man von einer Intuition mit notwendig modalem Status, dann meint man eine Neigung zu einer notwendigen Aussage.

5.1.1 Intuitive Phänomenologie

Da der phänomenale Charakter der Intuition insbesondere von B so viel Aufmerksamkeit erfahren hat, soll auf diesen etwas genauer eingegangen werden. Es soll argumentiert werden, dass der phänomenale Charakter etwas über die Verankerung des propositionalen Gehalts, auf den sich die Intuition bezieht, in unserem Überzeugungssystem aussagt.

S klassifiziert Intuitionen als bewusste Neigungen zu einer Überzeugung. Es wurde dafür argumentiert, dass eine spezifische Phänomenologie kein notwendiges Kriterium ist, um etwas als rationale Intuition auszuweisen. Dennoch scheint es

klare Fälle zu geben, in denen Intuitionen, als Neigungen zu einer Überzeugung, von einer gewissen Phänomenologie begleitet werden. Es scheint eine einfache Erklärung für dieses Phänomen zu geben. Wenn man einfache Fälle der Intuition betrachtet und berücksichtigt, dass Intuitionen auf einer verständnisbasierten Kompetenz beruhen, dann scheint die Phänomenologie - die möglicherweise eine Intuition begleitet - nichts anderes zu sein, als ein Erfolgserlebnis, dass man etwas verstanden hat oder zu erkannt haben meint.

Ein Begriff wurde konsistent zum eigenen aktual zugänglichen Überzeugungssystem auf einen Fall angewandt, oder ein Widerspruch wurde entdeckt: eine logische Aussage wurde als konsistent oder kontradiktorisch zum eigenen aktual zugänglichen Überzeugungssystem verstanden. Eine verständnisbasierte Kompetenz drückt sich durch Intuition aus, wobei phänomenologisch ein Erfolgserlebnis entsteht. Dass sich Intuitionen als notwendig präsentieren, wie B meint, scheint hier ein Missverständnis der Phänomenologie, eine Uminterpretation oder Überarrationalisierung eines Gefühls zu sein.

Dieses ‚sich als notwendig Präsentieren‘ bringt B immer mit Intuitionen über logische Begriffe in Zusammenhang. Da diese Begriffe entsprechend tief oder fest in unserem Überzeugungsnetz verankert sind, scheint es so oft undenkbar, dass es anders sein könnte, eben notwendig. Eine entsprechende Interpretation, dass diese laut der möglichen Weltensemantik auch metaphysisch notwendig sind, sollte nur prima facie sein, da Notwendigkeitsaussagen genauso wie Allaussagen nicht verifizierbar, sondern nur falsifizierbar sind, wenn, wie hier, der Gegenstandsbereich nicht vollständig untersucht werden kann: Selbst wenn wir eine sich als notwendig präsentierende robuste Intuition hinsichtlich eines philosophischen Begriffes haben, so könnte es sein, dass es eine bizarre Welt gibt, die ein Gegenbeispiel zu der Intuition ist. Möglicherweise kann diese Welt aber nur durch ein Wesen mit besseren kognitiven Fähigkeiten als den unsrigen erkannt werden kann.

5.2 Sind Intuitionen fallibel?

Da Intuitionen propositionale Einstellungen sind, die wahrheitsfähig sind, könnten sie fallibel sein. Es scheint zunächst seltsam davon zu sprechen, dass Neigungen falsch sein können. Wenn man sagt, eine Intuition sei falsch, dann meint man, dass ihr Gehalt falsch ist. Also gilt: Intuitionen sind genau dann falsch, wenn sie als Neigung eine Proposition als wahr ausweisen, die tatsächlich falsch ist. Unsere Intui-

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

tionen sind Explikationen unserer impliziten Konzeptionen, und unsere impliziten Konzeptionen sind durch unsere Alltagserfahrungen und unser Alltagsverständnis wesentlich stärker geprägt, als durch unser theoretisches Verständnis. Dies erklärt, warum alltagsphysikalische Intuitionen oft falsch sind.

Wann sind nun rationale, intuitive Bewertungen falsch? Unaufmerksamkeit oder falsches Verständnis relevanter Begriffe kann zu falschen Intuitionen in Gedankenexperimenten führen. Ferner können prinzipiell falsche oder undifferenzierte Überzeugungen in unserem expliziten oder impliziten Hintergrundwissen zu falschen intuitiven Bewertungen führen. Weiterhin scheinen falsche Intuitionen bei semantischen oder logischen Paradoxien aufzutreten. Bewertet man intuitiv die Annahmen einer Paradoxie als wahr, dann ist diese Intuition entweder falsch, da gezeigt werden kann, dass die Annahmen kontradiktorisch sind (dies soll nachher mittels der Sorites diskutiert werden), oder aber man bewertet die Annahmen deswegen als wahr, weil man die Aussagen nicht buchstäblich, so wie sie formuliert wurden, versteht.

Betrachten wir als Beispiel folgende Aussage, der man intuitiv zustimmt, wenn man sie nicht buchstäblich versteht: ‚Es gibt einen Barbier, der jeden rasiert, der sich nicht selbst rasiert.‘ Dieser Aussage stimmt man intuitiv zu, wenn man nicht beachtet, dass auch der Barbier, wenn er sich nicht selbst rasiert, sich selbst rasieren müsste, was zu einem analogen Widerspruch führt wie die diskutierte Mengenparadoxie (vgl. Kapitel 3). Sprachlich kompetente Sprecher verstehen Aussagen nach bestimmten impliziten Regeln (z.B. den Grice’schen Maximen⁸). Paradoxien scheinen nun Fälle darzustellen, die diese Regeln verletzen und so unsere Intuitionen fehllleiten.

Was S behauptet, scheint jedoch zu stark zu sein, da er Intuitionen in Paradoxien mit ostensibler, trotz Anfechtungsgründen gleich bleibender Wahrnehmung bei optischen Täuschungen vergleicht. Wie bei der Wahrnehmung scheint es an unserer natürlichen Beschaffenheit zu liegen, dass wir in Paradoxien die falschen Intuitionen haben.

Consider the defective appearance involved in one’s attraction to think the lines incongruent [in a Müller-Lyer-Pattern, CR] [. . .]. Does the subject proceed in a remediable, avoidably defective way? Well, yes, in a way; yet remediation is not really an option on her available basis for belief. [. . .] Is it an individual flaw, or defect? Surely not. As with the false intuitions involved in deep paradoxes are not so clearly faults, individual flaws, or defects. For

⁸Grice [1989]

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

example, it may be that they derive from our basic make-up, shared among humans generally, a make-up that serves us well in an environment such as ours on the surface of our planet.⁹

Es ist plausibel, dass wir tatsächlich nichts gegen unseren Wahrnehmungszustand bei einer optischen Illusion unternehmen können.

Für Intuitionen trifft dies aber nicht zu. Es stimmt, dass unser reliables Begriffsverständnis bei Paradoxien eine Intuition generieren kann, die sich auf eine falsche Proposition bezieht. Aber da sie auf Begriffsverständnis beruht, sollte man sie ändern können. Jemand der auf die Probleme der Selbstbezüglichkeiten sensibilisiert ist, sollte die Barbier-Intuition nicht mehr haben. Entweder stellt sich die Intuition ein, dass dieser Satz falsch ist, oder es stellt sich gar keine Intuition ein. Man würde dann so etwas sagen wie: ‚Dieser Satz ist unsinnig‘ oder ‚unterbestimmt‘. Eine Schulung unserer begrifflichen Kompetenz sollte also zu einer Schulung unser Intuitionen führen. Wir müssen also nicht akzeptieren, dass Intuitionen in Paradoxiefällen wie Wahrnehmungen bei Illusionen immer fehlgeleitet werden. Intuitionen können durch solche Fehler oder Ungenauigkeiten in unserer begrifflichen Kompetenz entstehen, oder dadurch, dass wir nicht alle Konsequenzen einer Aussage durch Intuition einsehen. Letzteres zeigt sich bei der Sorites Paradoxie.

5.2.1 Sorites Intuitionen – Ein Versuch die Intuition zu retten

Im Folgenden soll problematisiert werden, ob Paradoxien tatsächlich zwingend zeigen, dass Intuitionen fallibel sind. Dies ist dadurch motiviert, dass Intuitionen gerade bei Paradoxien sehr stark und robust sind.

Die Sorites beginnt mit der Annahme von zwei Aussagen:

- (A) Wenn man von einer Düne ein Sandkorn wegnimmt, dann ist es immer noch eine Düne.
- (B) Eine Düne ohne Sandkorn ist keine Düne.

Sowohl A als auch B stimmt man intuitiv zu. Basierend auf den Annahmen A und B kann man argumentieren, dass, wenn man ein Sandkorn von einer Düne wegnimmt, ist es immer noch eine Düne ist, und wenn man dann wieder ein Sandkorn entfernt, die Düne immernoch erhalten bleibt. Formalisiert gilt, mit $\langle D(x) = x \text{ Sandkörner sind eine Düne} \rangle$; $\langle \text{wenn } x \text{ Sandkörner eine Düne sind, dann sind } x-1 \text{ Sandkörner eine Düne} \rangle$.

⁹[Sosa, 2007b, S.54]

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

Nun wendet man mehrmals den Modus Ponens an, angenommen unsere Düne hat $6 \cdot 10^{11}$ Sandkörner, dann gilt:¹⁰

1	$D(6 \cdot 10^{11})$
2	$\forall x(D(x) \rightarrow D(x - 1))$
3	$D(6 \cdot 10^{11} - 1)$
4	$D(6 \cdot 10^{11} - 1) \rightarrow D(6 \cdot 10^{11} - 2)$
5	$D(6 \cdot 10^{11} - 2)$
6	$D(6 \cdot 10^{11} - 2) \rightarrow D(6 \cdot 10^{11} - 3)$
7	$D(6 \cdot 10^{11} - 3)$
\vdots	\vdots
n	$D(0)$

Erhält man durch die wiederholte Anwendung des Modus Ponens $D(0)$, so haben wir nun eine Düne ohne Sandkörner, d.i. offensichtlich eine *Contradictio in adiecto*, da eine Düne ohne Sandkörner keine Düne mehr ist und ferner ist es ein Widerspruch zu B.

Die Herausforderung der Sorites Paradoxie besteht darin, eine Grenze zu bestimmen.¹¹ Für uns ist nun wichtig, dass S folgt, dass man aufgrund der Paradoxie zu der Überzeugung gelangt, dass nicht beide Sorites Annahmen wahr sein können, weil man aus A eine Aussage ableiten kann, die im Widerspruch zu B steht, obwohl man beide Annahmen intuitiv als wahr bewerten würde.¹² Alternativ könnte man auch den Modus Ponens zurückweisen, oder den Widerspruch als wahr akzeptieren. Die Option, den Widerspruch als wahr zu akzeptieren, soll hier nicht diskutiert werden, da dies in der aktuellen Debatte noch sehr problematisch ist und vermutlich weitreichende Konsequenzen für die klassische Logik hätte.¹³ Betrachten wir zunächst die Option, die Sorites Annahmen als wahr zu akzeptieren, da dies eine hohe Plausibilität durch die robusten Intuitionen bezüglich der Annahmen erhält.

¹⁰Folgendes ist formal nur eine Beweisskizze, aber diese sollte ausreichen, um den wesentlichen Punkt zu klären, nämlich dass der Widerspruch durch eine iterative Anwendung des Modus Ponens auf einen vagen Begriff folgt.

¹¹Eine Ausführliche Diskussion der Sorites findet sich in [Read, 1997, S.210ff].

¹²[Sosa, 1998, S.258]

¹³Für einen solchen Ansatz vgl. [Priest, 1987].

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

Dazu sollte es für unsere Argumentation hinreichend sein, zu untersuchen, ob wir plausibel Annahme A zurückweisen können, denn Annahme B ist begrifflich wahr. Wenn also das Konditional $\langle D(x) \rightarrow D(x-1) \rangle$ falsch ist, dann muss es ein Gegenbeispiel geben, in dem es eine Grenze bei $x = k$ gibt, bei der $D(k)$ wahr ist, $D(k-1)$ jedoch falsch. Die intuitive Zustimmung zu A ist sehr plausibel. Es scheint so zu sein, dass man k nicht bestimmen kann, dass k nicht erkennbar ist, und man deswegen die robuste Intuition hat, dass A wahr ist. Wenn erstens Intuitionen auf Begriffsverständnis basieren, wir zweitens auch vage Begriffe durch Erfahrung erworben haben und drittens Erfahrung keine scharfen Grenzen benötigt, so ist es zumindest plausibel anzunehmen, dass Intuitionen über vage Begriffe auch keine scharfen Grenzen berücksichtigen. ‚Düne‘ ist ein Beobachtungsbegriff, weswegen er beim Erwerb keine scharfen Grenzen hat, da Beobachtungsbegriffe pragmatisch sind.¹⁴ Wenn wir nun die Intuition haben, dass A wahr ist, so expliziert unser Begriffsverständnis eine Kompetenz bezüglich des Beobachtungsbegriffs ‚Düne‘.

Betrachten wir nun den Grenzfall: Weil ‚Düne‘ ein vager Begriff ist, scheint es so zu sein, dass wenn wir etwas sehen würden (nennen wir es ‚K-Düne‘), für das gilt, dass es, wenn wir von ihm ein Sandkorn wegnehmen, dann keine Düne mehr ist, dann hätten wir diese K-Düne auch vor dem Entfernen des kritischen Sandkornes nicht als Düne identifiziert. Also gibt es keine Grenze bei deren Überschreitung das Konditional in A falsch wird.

Akzeptieren wir aufgrund dieser Argumentation nun A als wahr, dann bleibt nur noch die Möglichkeit, den Modus Ponens als falsch auszuweisen, um den Widerspruch zu vermeiden. Auch dies scheint unplausibel zu sein, da die Modus Ponens Intuition ebenfalls sehr stark ist. Da abgelehnt wurde, dass es eine K-Düne gibt, scheint das Problem in der iterierten Anwendung des Modus Ponens zu bestehen. Wenn man intuitiv die Überzeugung besitzt, dass A wahr ist, muss man nicht zugleich alle Konsequenzen erkennen, die aus A folgen, weil Überzeugungen nicht logisch geschlossen sind. A erlaubt die iterative Anwendung des Modus Ponens. Ein möglicher Schritt wäre nun zu sagen, dass der Modus Ponens zwar gültig ist, dass er aber Anwendungsbedingungen unterliegt, z.B. der, dass er nicht in vagen Kontexten benutzen werden darf. Nimmt man anstelle der klassischen exakten Wahrheitswerte ‚wahr‘ (1) und ‚falsch‘ (0) mit einer Unschärfelogik an, in der es ein Wahrheitswertkontinuum zwischen 0 und 1 gibt, dann würde der Wahrheitswert der Aussage A mit jeder weiteren Anwendung des Modus Ponens abnehmen.

¹⁴[Read, 1997, S.240]

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

Dies zeigt, dass die beliebige wiederholte Anwendung des Modus Ponens auf A problematisch ist.

Was bedeutet dies nun für den Gehalt unserer Intuition? Naheliegender wäre zuzugeben, dass der Gehalt genau das ist, was A buchstäblich ausdrückt. Man hat die widersprüchlichen Konsequenzen nicht bedacht, deswegen ist der Gehalt der Intuition und somit die Intuition selbst falsch. Wurde der Widerspruch erkannt, dann kann man die Überzeugung bilden, dass A unter bestimmten Anwendungsbedingungen des Modus Ponens wahr ist, die den Widerspruch vermeiden. Der Modus Ponens würde dadurch nicht ungültig, sondern nur eingeschränkt. Analog ist auch Newtons klassische Mechanik nicht falsch, sondern lediglich ein Spezialfall der Relativitätstheorie Einsteins. Ist also auch die Modus Ponens Intuition nicht falsch? Dies folgt nicht. Der Gehalt der Modus Ponens Intuition (dass wenn p, dann q; $p \rightarrow q$; also q) scheint zunächst nicht offensichtlich irgendwelche Anwendungsbedingungen zu enthalten. Man benötigt folgende These, um zu zeigen, dass die Sorites Intuitionen nicht falsch sind:

Wenn gezeigt werden kann, dass die Intuition bezüglich A nicht den Gehalt hat, der auf den Sorites Widerspruch führt, dann ist diese Intuition nicht falsch, man hat sie lediglich missverstanden; analog gilt dies für die Modus Ponens Intuition.

Nun ergibt sich aber folgendes Problem: Es fehlt ein Kriterium, um zu entscheiden, dass nicht der tatsächliche Gehalt der Intuition getroffen wurde und ein Test, nach dem man den tatsächlichen Gehalt der Intuition bestimmen könnte. Es ist unzureichend lediglich auf die Robustheit der Intuition zu verweisen, dass diese ein Indiz dafür ist, dass nicht der tatsächliche Gehalt expliziert wurde. Wenn man A spezifiziert oder in den Modus Ponens Anwendungsbedingungen hineinschreibt und ferner auch den neuen Formulierungen intuitiv zustimmt, dann könnte es sich auch einfach nur um eine neue Intuition handeln und nicht um die ursprüngliche. Wegen momentaner Ermangelung eines solchen Kriteriums soll prima facie angenommen werden, dass Paradoxien wie die Sorites unstrittig zeigen, dass Intuitionen fallibel sind.

Zusammenfassung Paradoxien demonstrieren die Fehlbarkeit der Intuition. Es scheint dennoch plausibel, dass man, wenn man z.B. für vage Begriffe sensibilisiert wurde, der Sorites Annahme A nicht mehr intuitiv zustimmt. Intuitionen ließen

sich also im Gegensatz zur Wahrnehmung ändern. S hat also recht, wenn er die Schuld an der Fallibilität in unserer begrifflichen Kompetenz verordnet, da diese zum größten Teil pragmatisch ist. Aber die Analogie zur von Illusionen fehlgeleiteten Wahrnehmung ist wegen der Möglichkeit die begriffliche Kompetenz zu verbessern zu stark.

5.2.2 Das AK47-Experiment

Weitere Fehlleistungen der Intuition können durch Kontextfaktoren entstehen, wie experimentelle Untersuchungen belegen. Studien der Experimentellen Philosophie zeigen, dass unterschiedliche Intuitionen abhängig von der Reihenfolge, in der Gedankenexperimente einer Versuchsperson präsentiert werden, ausgelöst werden.¹⁵ Experimente der kognitiven Psychologie zum Modus Ponens und Modus Tollens¹⁶ zeigten, dass rationale Intuitionen fallibel und kontextsensitiv sind:

Versuchspersonen wurden Karten vorgelegt, auf deren Vorderseite entweder ein A oder ein K und auf deren Rückseite entweder eine 4 oder eine 7 aufgedruckt waren. Die Aufgabe bestand darin intuitiv zu sagen, welche Karten man mindestens herumdrehen müsse, um die Regel zu überprüfen: „Wenn auf der Vorderseite ein A aufgedruckt ist, dann ist auf der Rückseite eine 4“¹⁷. Die Intuitionen waren bei Laien, die sich nicht professionell mit Logik beschäftigten, oft falsch. Nun könnte man behaupten, dass dies an einem falschem Begriffsverständnis des Modus Ponens, insbesondere des ‚Wenn...dann...‘ läge. Aber es wurden weitere Versuche durchgeführt, wobei nur der Kontext verändert wurde ist.

Es wurde eine Szenerie beschrieben, in der man statt Karten Schecks vor sich hatte und As und Ks wurden durch Geldbeträge über und unter 50 Dollar ersetzt und die Rückseiten waren entweder leer oder trugen die Unterschrift des Managers. Nun sollte folgende Regel überprüft werden: „Wenn ein Check über 50 Dollar ausgestellt wurde, dann muss auf der Rückseite die Unterschrift des Managers stehen“. Obwohl der erste Test oft falsch beurteilt wurde, wurde der 2. signifikant richtig gelöst.¹⁸ Die relevanten Begriffe und die logische Struktur, die beiden Szenarien zugrunde liegen, sind identisch. Es scheint also, dass Intuitionen kontextabhängig sind. Bei Laienintuitionen gilt, dass es umso wahrscheinlicher ist, dass

¹⁵Weinberg *et al.* [2009-in-progress]

¹⁶[Dreyfus & Dreyfus, 1986, S.18]

¹⁷Lösung: As und 7er

¹⁸Lösung: Über 50 \$ und leere Rückseite

die Intuitionen richtig sind, je näher ein Szenario an der Alltagswelt ist. Daraus, dass Intuitionen in Alltagssituationen funktionieren, in theoretisch elaborierteren Kontexten jedoch falsch sind, muss man nicht folgern, dass Intuitionen nur im Anfangsstadium einer Wissenschaft sinnvoll sind. Gedankenexperimente werden auch erfolgreich in Stadien eingesetzt, in denen die Wissenschaft schon fortgeschritten ist. Dies geschieht nicht nur in der Philosophie, sondern auch z.B. in der Physik - wie Schrödingers Katze oder das EPR-Paradoxon in der Quantenmechanik.¹⁹ Die Methode des Gedankenexperiments findet sich in der Wissenschaft, obwohl Laienintuitionen trügerisch sind. Ein Grund dafür ist, dass Intuitionen sich verbessern lassen. Da Intuitionen von unserer Begriffskompetenz abhängen, ist es sehr plausibel anzunehmen, dass Intuitionen von Experten denen von Laien vorzuziehen sind. Während ein Laie eine falsche Intuition haben kann, kann ein Experte eine richtige Intuition haben, da ein Experte differenzierter über die relevanten Begriffe verfügt und relevante Kontextfaktoren besser erkennt.²⁰

Zusammenfassung Wenn experimentell gezeigt werden kann, dass widersprüchliche intuitive Meinungen generiert werden, nur weil Gedankenexperimente in unterschiedlicher Reihenfolge angeordnet wurden, dann können Intuitionen offensichtlich fehlgeleitet werden und sind somit fallibel. Dies ist aber nicht weiter problematisch, schließlich ist es sehr plausibel anzunehmen, dass jede Erkenntnismethode fehlbar ist. Es gibt keinen Grund, warum dies bei der Intuition anders sein sollte. Nur wenn gezeigt werden kann, dass Intuitionen, vor allem die von Experten, nicht reliabel sind, wären sie als Erkenntnisquelle disqualifiziert.

5.3 Sind Intuitionen Daten?

Gegen die Option Experten auszuzeichnen argumentiert Armstrong, stattdessen sollte man nach ihm Intuitionen vielmehr als Daten verstehen. Intuitionen explizieren unser Begriffsverständnis. Sind Intuitionen vielleicht bloß Daten über das individuelle Verständnis eines Begriffes? Dies scheint unplausibel zu sein, da wir intuitiv erkennen wollen, was Wissen ist und nicht, was der jeweilige personale Begriff von Wissen ist. Goldman²¹ schlägt trotzdem vor, Intuitionen als Daten aus

¹⁹Cohnitz [2006]

²⁰Dies ist sicher eine These, die man noch experimentell überprüfen müsste.

²¹Goldman [2007]

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

personalen Begriffen zu verstehen. Nach ihm sind Intuitionen Explikationen personaler psychologischer Konzepte. Um nun zum Beispiel zu erforschen, was Wissen ist, muss man den gemeinsamen Kern eines jeden psychologischen Konzepts einer Gemeinschaft herausfinden. Die so gefundenen Definitionen wären dann soziale Begriffe. Dieses naturalistische Verständnis würde auch H K unterstützen, wie er in seiner Replik auf G zu gibt.²²

Unseren Vorschlag Experten auszuzeichnen lehnt G ab. Das AK47-Experiment hat zwar gezeigt, dass Laien in abstrakten Kontexten bezüglich technischer Begriffe, wie der ‚materialen Implikation‘, Fehler machen. Daraus folgt aber nicht, dass Laienintuitionen auch bei anderen philosophischen Begriffen wie ‚Wissen‘, die gewöhnlich problemlos in vertrauten alltäglichen Kontexten verwendet werden, falsch sind.

But when philosophers engage in analysis, folk concepts are what preoccupy them [...]. In this terrain, there isn't any significant expert/novice divide. Thus, if there are still differences in personal concepts associated with a single word, the differences cannot be resolved by appeal to semantic experts.²³

Hier gibt es zwei Probleme. Es wird kein Grund angegeben, warum die Philosophie lediglich Volksbegriffe untersuchen sollte. Die Untersuchung von Volksbegriffen scheint analog zu K nur für ein vorthoretisches Stadium sinnvoll²⁴, solange der entsprechende philosophische Begriff hinsichtlich seiner theoretischen Fruchtbarkeit noch nicht ausreichend geschärft wurde. Gedankenexperimente aber beschäftigen sich oft mit Szenarien, die für den Alltag keine Rolle spielen und dies aus guten Gründen, denn es geht nicht um den Begriff ‚Wissen‘, sondern um Wissen per se. Die expliziten und impliziten Begriffe von Laien basieren auf einer verstehensbasierten Kompetenz, die in der Regel alltagstauglich ist. Es ließe sich somit vielleicht ein alltagstauglicher (wenn nicht sogar rein pragmatischer) Begriff explizieren, aber das ist nicht das, wonach die Philosophie, bzw. hier die Erkenntnistheorie, fragt. Die Methode des Gedankenexperiments setzt eine gewisse Kompetenz bezüglich kontrafaktischen Denkens und Verstehens voraus. Bis zu einem gewissen Grad sind sicher auch Laien in der Lage, kontrafaktisch zu denken. Daraus folgt aber nicht, dass sie ein Gedankenexperiment auch im philosophisch relevanten Sinn verstehen. Deswegen sind hier Experten wichtig.

²²Kornblith [2007]

²³Goldman [2007]

²⁴Kornblith [2002]

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

Eine Motivation, Laien zu befragen, ist, dass man bei Experten eine Theoriekontamination der Intuitionen fürchtet. Dies ist sinnvoll, wenn man nicht möchte, dass Intuitionen von Theorien beeinflusst sind.

The intuitional methodology I preach only says that one should avoid intuitions that are influenced by a theory *of* the target concept. Influence by such a theory can prevent the target from issuing „normal“ response to an example, a response that expresses the real concept.²⁵

Der Einfluss einer Theorie von einem Begriff, die besagt, dass ein Begriff einen bestimmten Gehalt hat, ist demnach schlecht. Aber warum sollen Laienintuitionen besser sein? Auch ein Laie hat eine explizite oder implizite naive theoretische Konzeption, was ein bestimmter Begriff bedeutet, sonst könnte er ihn nicht anwenden. Warum soll diese Alltagstheorie besser sein als eine philosophische Theorie? Vielleicht ist man im Alltag ständig in Situationen, in denen die Anwendung eines völlig falschen oder ungenauen Begriffs zufällig immer funktioniert. Begriffe, die man im Alltag gebraucht, sind in Situationen der aktuellen Welt gebildet worden, um in dieser Welt gebraucht zu werden. Eine so analog entwickelte Begriffskompetenz scheint unbrauchbar, um Intuitionen darüber zu haben, was in metaphysisch möglichen Welten der Fall ist.

Man könnte demnach fordern: So wie auch alltagsphysikalische Intuitionen für die Physik irrelevant sind, so sollten auch Laienintuitionen für die Philosophie unerheblich sein. Diese Forderung ist etwas zu stark, da es in der Physik ein ontologischer Schnitt gezogen wurde, welchen man aus guten Gründen in der Philosophie nicht ziehen sollte. Für die Physik sind z.B. vortheoretische Intuitionen über das Verhalten von Elementarteilchen irrelevant, da sie keinen Einfluss auf die alltägliche Begriffskompetenz haben und für einen Laien nicht direkt bemerkbar im Alltag vorkommen. ‚Wissen‘ hingegen ist auch direkt für den alltäglichen Gebrauch wichtig. Die Alltagsintuitionen sollten bei der Theoriebildung folglich mitberücksichtigt werden, um von diesen ausgehend eine entsprechende epistemische Theorie zu entwickeln. Möglicherweise stimmt der so entwickelte, epistemisch relevante Wissensbegriff dann aber nicht mehr vollständig mit unserem Alltagsbegriff überein. Ab einem bestimmten theoretischen Stadium, mit dem sich ein Laie nie beschäftigt, werden nun Laienintuitionen uninteressant und theoretische Fruchtbarkeit und Expertenintuitionen wichtig.

²⁵Goldman [2007]

Zusammenfassung Die Auszeichnung von Expertenintuitionen ist interessanter als die reine Untersuchung personaler psychologischer Begriffe von Laien. Man kann Intuitionen als Daten in psychologischen Untersuchungen benutzen, und dies ist interessant für die Philosophie, solange keine elaborierten Theorien entwickelt wurden. Jenseits dieses Anfangsstadiums ist es theoretisch interessanter, mit Expertenintuitionen bezüglich Gedankenexperimenten zu arbeiten, da es plausibel scheint, dass philosophische Experten ein differenzierteres Begriffsverständnis haben als Laien.

5.4 Erklärung revolutionärer Intuitionen durch Kontextsensitivität und Nicht-Propositionalität

Wenn Intuitionen nun auf unserem Begriffsverständnis basieren, muss geklärt werden, wie revolutionäre Intuitionen möglich sind. Man könnte vermuten, dass Intuitionen unser Begriffsverständnis explizieren, prinzipiell schon alles, was wir intuitiv erkennen können, in unserem Überzeugungssystem repräsentiert sein muss. Dann wären keine eigentlich revolutionären Intuitionen möglich, da nur bereits gewusstes expliziert wird. Dies kann begründet abgelehnt werden, wie im Folgenden gezeigt wird. Unser Begriffsverständnis besteht aus einem expliziten und einem impliziten Teil.²⁶ Durch ein Gedankenexperiment kann eine Intuition ausgelöst werden, die expliziert was im impliziten Begriffsverständnis vorhanden ist und bisher immer unbewusst angewandt worden ist. Man kann folglich in einer ersten Näherung Gedankenexperimente so verstehen, dass explizites gegen implizites Wissen getestet wird.

Die Gettierintuition drückt nicht bloß aus, dass im Gettierfall kein Wissen vorliegt, sondern auch, dass der Begriff ‚Wissen‘ nicht angewandt werden kann. Eine Intuition ist also eine propositionale Einstellung mit einem propositionalen Gehalt. Zudem setzt eine Intuition eine nicht-propositionale begriffliche Kompetenz voraus und drückt diese durch ihr Auftreten aus.²⁷ In einem Gedankenexperiment muss man nicht nur jeden einzelnen Begriff für sich verstehen, sondern auch das sprachlich dargestellte Szenario als Ganzes. Das Verständnis des gesamten Szenari-

²⁶Peacocke [1998]

²⁷In diesem Sinne kommt der Intuition ein nicht-propositionaler Charakter durch die Begriffskompetenz zu. Dafür wurde auch schon in Abschnitt 3.3 im Zusammenhang mit B. J. Kritik argumentiert.

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

os setzt z.B. voraus, dass man wichtige von unwichtigen Informationen unterscheidet. Ebenso wichtig ist, dass man während des Gedankenexperimentes Zugang zu relevanten expliziten und impliziten Begriffen seines Überzeugungssystems hat.

Wie kann man sich den Erwerb eines Begriffes vorstellen? Folgende einfache Erklärung ist möglich, aber vermutlich nicht notwendig; sie sollte jedoch zeigen worauf es in dieser Argumentation ankommt. Zum Beispiel erfährt jemand, dass in vielen Situationen Menschen Wissen zugesprochen wird. Dann abstrahiert er von diesen Einzelfällen und stellt fest, dass in diesen Situationen den Menschen gemeinsam war, dass sie eine gerechtfertigte und wahre Meinung hatten. Durch Abstraktion von den Einzelfällen zu einer Generalisierung können Fehler entstehen; zum Beispiel wird übersehen, dass Rechtfertigung abhängig vom Kontext oder von dem, was eine Kultur für wichtig erachtet, sein kann; dann würden lediglich andere Begriffe gebildet. Es können auch unbewusst Faktoren mit in den zu bildenden Begriff übernommen werden, die nicht bewusst explizierbar sind. Wenn diese Faktoren durch Gedankenexperimente angesprochen werden, entstehen revolutionäre Intuitionen, die den expliziten Definitionen widersprechen. Also wird explizites gegen implizites Wissen getestet, was revolutionäre Intuitionen ermöglicht. So lassen sich allein durch das Begriffsverständnis, welches aus expliziten und impliziten Begriffen oder vortheoretischen Konzeptionen bestehen kann, revolutionäre Intuitionen erklären.

Wichtig ist an dieser Stelle zu klären, dass mit Begriffsverständnis ein holistisches Verständnis gemeint ist, da man alle Begriffe eines Gedankenexperimentes und deren Relationen zusammen verstehen muss. Man muss zusätzlich nicht nur aktuale, sondern auch mögliche Relationen verstehen können und fähig sein, diese abhängig von der aktuellen oder möglichen Situation zu gewichten. Durch diese Abstraktion wird ermöglicht, dass Intuitionen etwas ausdrücken, was nicht schon in unserem Begriffsverständnis repräsentiert ist. Dies setzt eine Fähigkeit voraus, die nur durch Training verbessert werden kann. Die neue Situation wird mit (unbewusst) bekannten oder vorstellbaren Situationen verglichen, und Intuitionen werden dann ausgelöst, wenn genügend Ähnlichkeit zu einem bekannten oder vorstellbaren Szenario besteht. Die Intuition im Columbus-Gettierfall aus Abschnitt 2.2 ist davon abhängig, ob man sich vorstellen kann, dass Columbus die Ureinwohner auch dann Indianer genannt hätte, wenn sie nicht aus Indien stammen würden, worauf nun seine Meinung falsch gewesen wäre.

5 Abschließende Klassifikation der rationalen Intuition

Intuitionen setzen also eine kontrafaktische Denkweise voraus und ferner die Fähigkeit, das Ergebnis dieser Denkweise dann zu bewerten. Wenn diese Bewertung sich dann als Neigung präsentiert, gelangen wir zum gleichen Ergebnis wie S, nämlich, dass Intuitionen eine Neigung zu einer Überzeugung sind. Diese Charakterisierung stimmt mit einer aus der kognitiven Psychologie stammenden überein:

We call the intuitive ability to use patterns without decomposing them into component features „holistic similarity recognition.“ When we speak of intuition or know-how, we are referring to the understanding that effortlessly occurs upon seeing similarities with previous experiences. We shall use „intuition“ and „know-how“ as synonymous, although a dictionary would distinguish them, assigning „intuition“ to purely cognitive activities and „know how“ to the fluid performance of a bodily skill. [. . .]Intuition is the product of deep situational involvement and recognition of similarity.²⁸

Zusammenfassung Man verfügt also über eine (nicht propositionale) Fähigkeit in der Anwendung des Begriffs. Man erkennt Situationen in Gedankenexperimenten, die Situationen in denen der Begriff verwendet wurde ähneln. Aufgrund dieser Ähnlichkeitserkennung stellt sich eine Intuition ein. Hierbei muss es sich aber nicht um vergangene Situationen handeln, sondern es können auch vorstellbare Situationen sein, die unabhängig von gemachter Erfahrung sind. Intuitionen sind also nicht - wie K²⁹ meint - das Produkt vergangener Erfahrung.

²⁸[Dreyfus & Dreyfus, 1986, S.28f]

²⁹Kornblith [2002]

6 Ergebnis und Ausblick

6.1 Was Intuitionen sind

Fassen wir nun die Ergebnisse dieser Arbeit zusammen. Intuitionen werden durch eine fundamentale Begriffskompetenz hervorgebracht, d.i. eine verstehensbasierte Kompetenz, und können deswegen einen Begründungsregress stoppen. Die Begriffskompetenz besteht aus der Fähigkeit zur kontextsensitiven, holistischen Erkennung von Ähnlichkeitsmustern. Erfahrung ist hier zwar für den Begriffserwerb und zur Schulung der Kompetenz nötig, hat man allerdings ein gewisses Level der Expertise erreicht, ist keine weitere Erfahrung nötig, und somit ermöglichen Intuitionen a priori Erkenntnisse aus expliziten oder impliziten Begriffen. Hinreichend gerechtfertigt sind Intuitionen nur dann, wenn sie nicht durch andere Überzeugungen relevant angefochten werden können. Die Anwendungskompetenz von Begriffen ist der nicht propositionale Charakter der Intuition.

Die durch psychologische Experimente gezeigte Kontextsensitivität der Intuition ist ihre Schwäche und Stärke zugleich. So können Intuitionen zwar fehlgeleitet werden, aber gleichzeitig können Aussagen verstanden und bewertet werden, obwohl keine logischen Regeln angewandt werden konnten. So können sie eine korrektive Rolle spielen: Die Logik kodiert Rationalitätsstandards, während Intuitionen diese prima facie festlegen.

Ferner sind Intuitionen aber auch eine propositionale Einstellung: Man hat die Intuition also eine Neigung, dass p . Eine Neigung oder ein Gefühl, dass etwas notwendig ist, stellt sich ein, wenn Intuitionen sich auf Aussagen beziehen, die fest in unserem Überzeugungssystem verankert sind. Deswegen lassen sich Intuitionen auch nur schwer ändern, da man dafür eventuell auch implizite, nicht direkt zugängliche Begriffe ändern muss.

Rechtfertigung erhalten Intuitionen prima facie durch die reliable Begriffskompetenz und indem ihre Aussage mit dem restlichen Überzeugungssystem überprüft, bestätigt oder widerlegt werden kann. Da Begriffskompetenz eine fundamentale

verstehensbasierte Kompetenz ist, garantiert sie ferner die Basalität der Intuition. Rationale Intuitionen unterscheiden sich von anderen Intuitionen nicht durch eine besondere Phänomenologie, oder einen abstrakten Gehalt. Die Intuitionen selbst, als propositionale Einstellungen, haben keinen eigenen modalen Status. Die Begriffe, welche den propositionalen Gehalt einer Intuition ausmachen, konstituieren deren Modalität. In Gedankenexperimenten können rationale Intuitionen durch ihre funktionale Rolle individuiert werden.

Da die ultima facie Rechtfertigung der Intuitionen Konsistenz mit unserem Überzeugungssystem ist, hängt es von Theorien ab, ob wir Intuitionen, die nicht wegerklärt werden können, akzeptieren oder nicht. Hierbei können pragmatische Überlegungen eine Rolle spielen. Wenn Intuitionen robust divergieren, man also psychologische Fehlleistungen ausschließen kann, weist dies auf eine fundamentale Divergenz im Begriffsverständnis hin. Es ist fraglich, ob Begriffe tatsächlich über notwendige und hinreichende Bedingungen eindeutig bestimmt sein können. Selbst wenn dies nicht der Fall ist, kann es starke Abweichungen von der Art geben, dass jemand einen anderen Begriff von Wissen hat, wenn er in Gettierfällen eine andere Intuition hat. Die Funktion eines Gedankenexperiments kann dann der eines Adäquatheitskontextes sein, so dass ein Begriff zumindest bezüglich einer Forschungsgemeinschaft einheitlich geschärft wird. Wenn Expertenintuitionen sich von Laienintuitionen unterscheiden, dann ist dies nicht weiter problematisch. Wie anfangs dargelegt, soll die theoretische Fruchtbarkeit wichtiger als die Nähe zur Umgangssprache sein.

Vom gegenwärtigen Standpunkt scheint die Intuition als genuine philosophische Erkenntnismethode von a priori Wahrheiten gerechtfertigt. Die Definition S , dass Intuitionen eine Neigung zu einer Meinung sind, die nur auf einer rationalen verstehensbasierten Kompetenz beruht, konnte verteidigt werden, nachdem argumentiert wurde, dass der modale Status indirekt der Intuition zukommt.

6.2 Ausblick

Abschließend soll ein kurzer Ausblick gegeben werden, was noch geleistet werden muss, um die methodologische Funktion der Intuition in der Philosophie genauer herauszuarbeiten.

Um die Evidenz und die Leistungsfähigkeit der Intuition weiter zu explizieren, muss geklärt werden, ob modale Welten reale Welten sind oder nicht. Falls sie

es nicht sind, könnte dafür argumentiert werden, dass intuitiv eingesehen logische Wahrheiten wie ‚Alles ist mit sich selbst identisch‘ ihre „Realität“ durch das intuitive Erkennen erhalten. Dies setzt eine kritische Auseinandersetzung mit dem Intuitionismus voraus. Ferner wurde gezeigt, dass Intuitionen eine Quelle der a priori Erkenntnis sind, da sie aus einer verstehensbasierten Kompetenz hervorgehen, mit der wir mit den bereits erworbenen Begriffen nach einem moderaten Rationalismus zu a priori Wahrheiten gelangen können. Es muss aber ferner geklärt werden, ob diese Begriffe rein psychologische oder abstrakte Entitäten sind. Dies ist notwendig, um beurteilen zu können, welche Einsichten die Intuition ermöglicht und ob dies ein Festhalten an der Lehnstuhlmethodik der Philosophie oder zusätzliche experimentelle Studien motiviert. Schließlich müsste kognitionswissenschaftlich geklärt werden, wie Intuitionen sich ändern können und wie der Zusammenhang zwischen Intuition und Expertise ist und ob Experten sich wie Laien durch Positionseffekte oder andere Störfaktoren beeinflussen lassen. Daraus sollte eine Fehlertheorie für Intuitionen entwickelt werden.

7 Anhang

$$\boxed{\neg(A \rightarrow B) \vDash A}$$

Beweis im Kalkül des natürlichen Schließens:¹

1	$\neg(A \rightarrow B)$	
2	$\neg A$	
3	A	
4	A	R, 3
5	\perp	$\neg E, 2, 4$
6	B	$\perp E, 5$
7	$A \rightarrow B$	$\Rightarrow I, 3-6$
8	\perp	$\neg E, 1, 7$
9	$\neg\neg A$	$\neg I, 2-8$
10	A	$\neg\neg E, 9$

¹Die Notation folgt [Barwise & Etchemendy, 2005]

Die modalen Aussagen aus Abschnitt 4.3.1 S.40 werden mittels Baumkalkül in S5 auf Gültigkeit getestet.²

$\Box \forall x(S(x) \rightarrow S(x))$			
1	$\neg \Box \forall x(S(x) \rightarrow S(x))$	(n)	NTF
2	$\Box \neg \forall x(S(x) \rightarrow S(x))$	(n)	1, MN
3	$\neg \forall x(S(x) \rightarrow S(x))$	(n)	2, $\Box S5$
4	$\exists x \neg(S(x) \rightarrow S(x))$	(n)	3, QN
5	$\neg(S(a) \rightarrow S(a))$	(n)	4, EI a
6	$S(a)$	(n)	5
7	$\neg S(a)$	(n)	5
\perp			

Der Baum schließt, die getestete Formel ist also gültig.

$\forall x(S(x) \rightarrow \Box S(x))$			
1	$\neg \forall x(S(x) \rightarrow \Box S(x))$	(n)	NTF
2	$\exists x \neg(S(x) \rightarrow \Box S(x))$	(n)	1, QN
3	$\neg(S(a) \rightarrow \Box S(a))$	(n)	2, EI a
4	$S(a)$	(n)	3
5	$\neg \Box S(a)$	(n)	3
6	$\Diamond \neg S(a)$	(n)	5, MN
7	$\neg S(a)$	(k)	6, $\Diamond S5$
\uparrow			

Dieser Baum schließt nicht. Man kann aus dem Baum mit den Welten $\{n, k\}$ ein Gegenbeispiel ablesen:

	n	k
$S(a)$	1	0
$\Box S(a)$	0	0
$S(a) \rightarrow \Box S(a)$	0	1

²Die Regelnotation folgt [Girle, 2000].

7 Anhang

In der zu überprüfenden Formel eliminieren wir nun die Quantifikation mittels der Konstanten a und betrachten die Werte der Welt n . Somit wird das Gegenbeispiel offensichtlich:

$$\begin{aligned} & (S(a) \rightarrow \Box S(a)) \quad (n) \\ & = (1 \rightarrow 0) \quad (n) \\ & = 0 \quad (n) \end{aligned}$$

Abbildungsverzeichnis

4.1 Müller-Lyer-Illusion: Die gleichlangen horizontalen Linien werden trotz gegenteiliger Gründe als unterschiedlich lang wahrgenommen.	25
---	----

Literaturverzeichnis

- A . 1994. *Metaphysik*, Rowohlt's Enzyklopädie, Hamburg.
- A , R . 2005. *The Good in the Right: a Theory of Intuition and Intrinsic Value* Princeton University Press, New Jersey.
- B , J , & E , J . 2005. *Sprache, Beweis und Logik*, Mentis, Paderborn.
- B , G . 1998. Intuition and the Autonomy of Philosophy. In: *Rethinking Intuition*, eds. by DePaul and Ramsey, Rowman & Littlefield Publishers, Lanham, 201–239.
- B , P . 2006. *How Children Learn the Meanings of Words*, MIT Press, Cambridge.
- B J , L . 1998. *In Defense of Pure Reason; A Rationalist Account of a priori justification*, Cambridge University Press, Cambridge.
- B J , L . 2005. In Defense of the a Priori. *Contemporary Debates in Epistemology*, Matthias Steup and Ernest Sosa (eds.), Malden, MA: Blackwell Publishing Ltd., 98–105.
- C , R . 1967. *Logical Foundations of Probability*, Routledge, London.
- C , L . 1895. What the Tortoise Said to Achilles. *Mind* 4, 278–280.
- C , D . 2006. *Gedankenexperimente in der Philosophie*, Mentis, Paderborn.
- D , R´ . 1976. *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*, Meiner, Hamburg.
- D , H , & D , S . 1986. *Mind over Machine*, The Free Press, New York.
- F , G . 1998. *Grundgesetze der Arithmetik*, Olms, Hildesheim.
- G , E . 1987. Ist gerechtfertigte, wahre Meinung Wissen? In: *Paul Bieri (Hrsg.), Analytische Philosophie der Erkenntnis, Frankfurt am Main*,. 91–117.
- G , R . 2000. *Modal Logics and Philosophy*, McGill-Queen's University Press, London.

- G , A . 1998. Philosophical Theory and Intuitional Evidence. In: *Rethinking Intuition*, eds. by DePaul and Ramsey, Rowman & Littlefield Publishers, Lanham, 179–197.
- G , A . 2007. Philosophical Intuitions: Their Target, Their Source, and Their Epistemic Status. In: *Grazer Philosophische Studien: Philosophical Knowledge - Its Possibility and Scope*, eds. by Beyer and Burry, Rodopi, Amsterdam, 1–26.
- G , N . 1983. *Fact, Fiction and Forecast*, Harvard Press, Cambridge. 4th edn.
- G , A , & S , E . 1998. Whose Concepts are they, anyway? The Role of Philosophical Intuition in Empirical Psychology. In: *Rethinking Intuition*, eds. by DePaul and Ramsey, Rowman & Littlefield Publishers, Lanham, 75–91.
- G , P . 1989. *Studies in the Way of Words*, Harvard University Press, Cambridge.
- G , T . 2007. The Nature of rational Intuition and a fresh look at the Explanationist Objection. In: *Grazer Philosophische Studien: Philosophical Knowledge - Its Possibility and Scope*, eds. by Beyer and Burry, Rodopi, Amsterdam, 69–87.
- G , T . 2008. *Analytische Einführung in die Erkenntnistheorie*, Walter de Gruyter, Berlin.
- H , D , R , R , & W , J . 2003. *Physik*, Wiley-VCH, Marburg.
- H , S . 1996. *Thought Experiments in Philosophy*, Almquist & Wiksell International, Stockholm.
- I , J . 2009a. Knowing the intuition and knowing the counterfactual. *Philosophical Studies*, Springer, Dordrecht.
- I , J . 2009b. Thought experiment intuitions and truth in fiction. *Philosophical studies*, Springer, Dordrecht.
- K , N . 2008. *Experimental Philosophy*, Oxford University Press, New York.
- K , H . 1998. The Role of Intuition in Philosophical Inquiry: An Account with no Unnatural Ingredients. In: *Rethinking Intuition*, eds. by DePaul and Ramsey, Rowman & Littlefield Publishers, Lanham, 129–141.

- K , H . 2002. *Knowledge and Its Place in Nature*, Oxford University Press, Oxford.
- K , H . 2007. Naturalism and Intuitions. In: *Grazer Philosophische Studien: Philosophical Knowledge - Its Possibility and Scope*, eds. by Beyer and Burry, Rodopi, Amsterdam, 27–49.
- L , D . 1986. Causation. *Philosophical papers*, Oxford University Press, Oxford.
- L , K . 2007. The Epistemology of Thought Experiments: First Person versus Third Person approaches. *Midwest studies in philosophy*, 128–159.
- L , K . 2009. Intuition and relativity, ms.
- M , A -S . 2009. Staying in the Armchair, ms.
- M D , J . 1994. *Mind and World*, Harvard University Press, Cambridge.
- M , A . 1920. *Einstein, Einblicke in seine Gedankenwelt: Gemeinverständliche Betrachtungen über die Relativitätstheorie und ein neues Welt-system*, Hoffmann und Campe.
- N , A . 2005. *Analytische Philosophie*, Junius, Hamburg.
- P , C . 1998. Implicit Conceptions, Understanding and Rationality. *Philosophical issues*, Ridgeview Publishing, Atascadero, CA, 43–88.
- P , C . 2004. *The Realm of Reason*, Clarendon Press, Oxford.
- P . 1970. *Werke in acht Bänden. Griechisch und deutsch*, Hrsg. von G. Eigler, WBG, Darmstadt.
- P . 1993. *Menon*, Meiner, Hamburg.
- P , G . 1987. *In Contradiction: a Study of the Transconsistent*, Martinus Nijhoff, Dordrecht.
- P , G . 1998. To be and Not to Be - That is the Answer. On Aristotle on the Law of Non-Contradiction. *Philosophiegeschichte und Logische Analyse I*, Mentis, Paderborn, 91–130.
- P , G . 2008. *An Introduction to Non-Classical Logic* Cambridge University Press. 2 edn.
- P , J . 2000. *Intuitions As Evidence*, Garland Publishing, New York.
- P , H . 1985. The meaning of ‚meaning‘. *Philosophical Papers: Mind, Language and Reality*. Cambridge University Press., 216–271.

Literaturverzeichnis

- R , J . 1971. *A Theory of Justice*, Harvard University Press, Boston.
- R , S . 1997. *Philosophie der Logik*, Rowohlt, Hamburg.
- R , B . 1903. *The Principles of Mathematics*, Cambridge University Press, Cambridge.
- S , Q . 2008. *Epistemology, New Essays*, Oxford University Press, Oxford.
- S , E . 1996. Rational Intuitions: Bealer on its Nature and Epistemic Status. *Philosophical studies*, Springer, Netherlands, 151–162.
- S , E . 1998. Minimal Intuition. In: *Rethinking Intuition*, eds. by DePaul and Ramsey, Rowman & Littlefield Publishers, Lanham, 257–269.
- S , E . 2007a. *A Virtue Epistemology: Apt Belief and Reflective Knowledge, Volume I*, Oxford University Press, Oxford.
- S , E . 2007b. Intuitions: Their Nature and Epistemic Efficacy. In: *Grazer Philosophische Studien: Philosophical Knowledge - Its Possibility and Scope*, eds. by Beyer and Burry, Rodopi, Amsterdam, 51–67.
- T , P . 2005. *What if. Collected Thought Experiments in Philosophy* Person/Longman, New York.
- W , J M., N , S , & S , S . 2001. Normativity and Epistemic Intuitions. *Philosophical Topics*, University of Arkansas Press, Arkansas, 429–460.
- W , J M., A , J , & G , C . 2009-in-progress. Unstable Intuitions and Need for Cognition: How Being Thoughtful Sometimes Just Means Being Wrong in a Different Way, Indiana University, Bloomington.
- W , T . 2007. *The Philosophy of Philosophy*, Blackwell Publishing, Oxford.
- Z , E . 1967. Investigations in the Foundations of Set Theory I. *From Frege to Gödel*, ed. by Jean van Heijenoort, Harvard University Press, Cambridge.

Erklärung

Ich versichere, dass ich die schriftliche Hausarbeit - einschließlich beigefügter Zeichnungen, Kartenskizzen und Darstellungen - selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle deutlich als Entlehnung kenntlich gemacht.

Köln, 10. Juni 2009